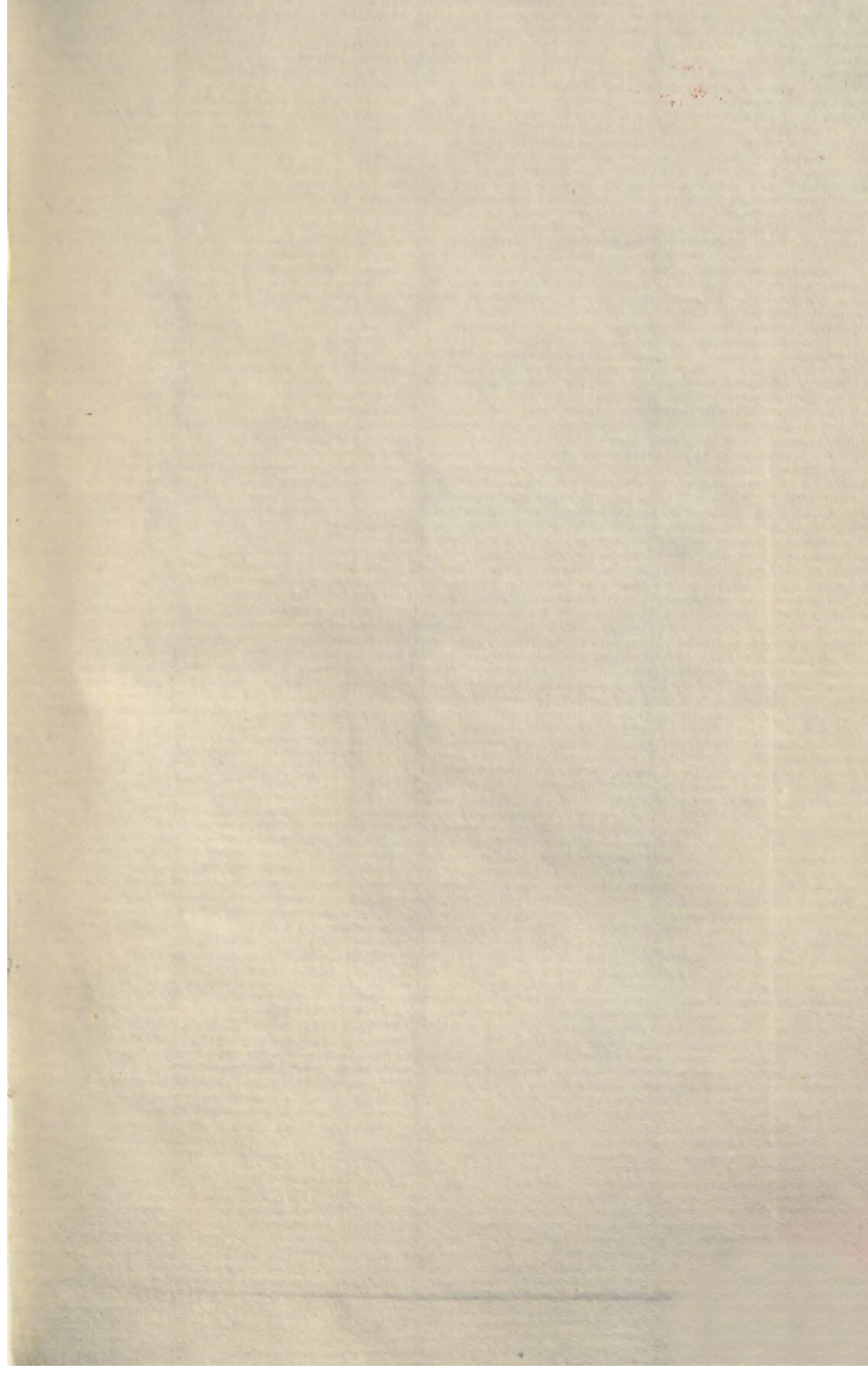


H.pol.
VI

731

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. pol. VI, 731





*Zwey sich zärtlich liebende Brüder vergossen
Thänen, als sie sich trennten.*

R E I S E

VON

WARSCHAU ÜBER WIEN

NACH

DER HAUPTSTADT
VON SICILIEN.

W I E N,

IM VERLAGE DER ALBERTISCHEN BUCHDRUCKEREY.

1795.

R E I S E

VON

WIRTSCHAFTS ÜBER WIESEN

M A C H

DER HAUPTSTADT

VON SICILIE

96/1347



INHALT.

I. Absatz.

*Abreise von Warschau — Reisege-
sellschaft — Abenteuer — Russisches
Fahrzeug — Landstrasse — Pohl-
nische Postmeister — König — War-
schau — Damen — Spectakel — Klei-
dung — Sehenswürdigkeiten — Kra-
kau — Gallizien — Kaiserliche Stras-
se — Schönhof — Ungarische Grenz-
streitigkeiten — Reise nach Wien.*

II. Absatz.

*Avenuen — Einfahrt in die Stadt — Ge-
bäude — Vorschläge — Neuer Spa-*

*tziergang — Equipagen — Anzug des
Frauenzimmers — Theater — Publi-
cum — Schauspieler — Redoute —
Gärten — Belustigungen — Wissen-
schaften.*

III. Absatz.

*Steiermark — Grenzen — Jacomini-
Grund — Posten — Getreideausfuhr —
Genueser Speculationen — Triest —
Seemacht — Bewaffnete Marine —
Kaiserliches Littorale — Fischfang —
Mängel — Aufnahme — Griechen —
Griechische Kirche — Molo di S. Car-
lo — Wassermangel — Seeschule —
Börse — Creditbank — Direction.*

IV. Absatz.

*Überfahrt nach Venedig — Friaul — Ita-
lienische Grenzen — Aussicht — Ein-
wohner — Venetianische Landstras-
se — Klima — Italienische Uhr —
Venedig — Meer — Gebäude — Ca-
näle — Gassen — Domino's — Gen-*

tiluomini — Neues Theater — Markusplatz — Charlatans — Klosterfrauen — Rathsdienner — Harlekins — Beaumonde — Wienerische Dame — Museum Nani — Markus-Bibliothek — Gelehrte Sachen — Cavalier serventi — Venetianische Bälle — Mädchen — Politische Rolle — Marine.

V. Absatz.

Padua — Doctoren — Gelehrsamkeit — Mönchskniff — Botanischer Garten — Neue Pflanze — Fortschritte der Botanik — Neue Strassen — Inoculation — Venetianische Justiz — Gefängnisse — Vicenza — Calonne — Casini — Palladio — Versteinerte Fische — Elephanten-Knochen — Venetianisches Militär — Mantuanisches Gebieth — Cremona — Geigen.

VI. Absatz.

Lombardey — Wasserleitungen — Früchte — Patriotische Gesellschaft —

*Mayland — Indufirie — Improvifa-
tori — Abati — Nonnen — Gelehr-
te — Hazardspiele — Carneval —
Domkirche — Infchrift — Bianco-
ni — Erzherzoginn — Italienifche
Nation — Klagen.*

VII. Absatz.

*S. Lorenzo — Alterthümer — Berühmte
Männer — Neues Heilmittel — Ame-
rikanifche Pflanzen — Daniels Pro-
phezeyung — Vierfüßsige Menschen —
Kaiserlicher Minifter — Observato-
rium — Vieharzney-Schule — Laza-
reth — Pefssäule.*

VIII. Absatz.

*Schöner Prospect — Pavia — Topogra-
phifche Karte — Reifs-Plantagen —
Pelagra — Theologifche Streitigkei-
ten — Römifche Gegenpartey — Jan-
fenism — Deutfches Collegium —
Museum — Übrige Theile der Univer-
fität — Doctorswürde.*

IX. Absatz.

*Neuer Weg nach Piacenza — Parma —
 Bodoni — Neueste Bücher — Fort-
 schritte der Buchdruckerey — Engli-
 sche Werke — Orientalische Alpha-
 bete — De Rossi — Hebräische Rol-
 len — Herzog — Dominicaner-Resi-
 denz — Alterthümer von Velleja —
 Toscanische Grenzen — Pistoja — Pro-
 vincial Synod — Exbischof Ricci —
 Öffentliche Widerrufung — Lucca —
 Bäder von Pisa.*

X. Absatz.

*Livorno — Hafen — Nationen — Ge-
 bäude — Kornladungen — Englische
 Prisen — Waarenmagazin — Neues
 Lazareth — Seeprospect — Wörter-
 buch della Crusca — Decamerone —
 Gottesäcker — Pisa — Arnofluss —
 Universität — Pisaner — Stephans-
 Ritter.*

XI. Absatz.

Florenz — Schaubühne — Lectüre-Cabinett — Franzosen — Morgen — Großherzog — Gallerie — Neue Gemählde — Einrichtungen — Wächserne Gärten — Zusätze — Trinkgeldverboth — Neues Observatorium — Fontana — Künftige Akademie der Wissenschaften — Florentiner Augarten — Mediceisches Haus — Amiatischer Codex.

XII. Absatz.

Römische Wüsteneyen — Pöpstliche Grenzen — Seltfame Inschriften — Wetterableiter — Kriegsrüstungen — Pius der Sechste — Toleranz — Aufklärung.

XIII. Absatz.

Vaticanische Bibliothek — Neue Handschriften — Seltne Alterthümer.

XIV. Absatz.

*Engelsburg — Cagliostro — Französische
Frauenzimmer — Maschine zum Hin-
ablassen — Sixtinischer Schatz —
Cagliostro's Gemahlinn — Meeraus-
sicht — Neue deutsche Uhr.*

XV. Absatz.

*Engländer — Schönen — Prinz August —
Dreyzehnter Apostel — Königliche
Tanten — Französische Akademie —
Orientalische Seltenheiten — Pro-
paganda — Chineser — Chinesische
Neuigkeiten.*

XVI. Absatz.

*Neapolitanischer Zelter — Neueste Sc-
henswürdigkeiten — Metastasio —
Cassi — Neueste Dichter Italiens —
Litteratur — Lobsprüche der Deut-
schen — Verse wider Archenholz.*

XVII. Absatz.

Abreise von Rom — Wasserleitung — Pöpst-

liches Landhaus — Velettri — Neueste Alterthümer — Pontinische Sümpfe — Neueste Preisaufgabe — Römische Meilenzeiger — Alter Weg — Gräber — Genueser Handel — Neue Gebäude.

XVIII. Absatz.

Neapolitanische Grenzen — Verschiedenheit — Emigranten — Neapel — Rhede — Volksmenge — Soldaten — Mönche — Kirchen-Tribunal wider die Inquisition — Freyheit — Frauenzimmertracht — Pompeja — Sehenswürdigkeiten — Rollen — König — Colonie von S. Leucio — Ferdinands Erklärung.

XIX. Absatz.

Reise nach Sicilien — Königliches Paquetboot — Seeräuber — Capri — Tiberius Aufenthalt — Gefundene Sachen — Seefahrt — Gesellschaft — Raubschiffe — Insel Alicudi — Vul-

*kanische Reise — Insel Ustica — Vor-
gebirge von Sicilien — Ankunft.*

XX. Absatz.

*Palermo — Maltheser — Gasthof — Rei-
se durch Sicilien — Reisewagen —
Wirthshäuser — Vicekönig — Neuer
botanischer Garten — Klima — Pal-
menheirath — Citronen — Alleen —
Pomeranzenblüthe — Indigo — Neue
Sternwarte — Englischer Zirkel.*

XXI. Absatz.

*Pallast des Vicekönigs — Arabische In-
schriften — Moschee — Naumachie —
Domkirche — Arabische Stickerey —
Seltnes Schauspiel — Friedrich der
Zweyte — Päpstliche Excommunica-
tion — Dantes Gedicht — Don Fran-
cesco Daniele.*

XXII. Absatz.

*Gegenden um Palermo — San Martino —
Arabische Handschriften — Neuer di-*

plomatischer Codex — Wieder gefun-
dener Livius — Kufische Münzen —
Arabische Alterthümer — Litterari-
sche Zweifel — Merkwürdige Entde-
ckung — Interessante Nachricht für
das gelehrte Europa.

R E I S E

V O N

WARSCHAU ÜBER WIEN

NACH DER

HAUPTSTADT VON SICILIEN.

ausgegeben von der k. k. Hof-
buchhandlung in Wien
im Jahr 1811
Preis 1 fl. 10 kr.
Verlag von J. B. Neumann, Neudruck
der 1. Auflage von 1811

REISE

VON

WARSCHAU ÜBER WIEN

NACH DER

HAUPTSTADT VON SICILIEN.

ERSTER ABSATZ.

Wir kamen aus Warschau, wo wir das russische Hauptquartier besucht hatten; ein feuriger Jüngling, der sich nicht viel vor Gefahren scheute; und ich, der kurz zuvor auf seinem Landgute in Schlessien eingetroffen war. Ich übergehe die Abenteuer alle, denen wir uns auf dieser Reise aussetzten; die öden Flächen, die düstern Nächte, den häufigen Schnee, und das Herumstreifen der Kosaken. In einer schmalen Ki-

bitke *), die schon eine Tour nach Sibirien gemacht hatte, in Pelzhäute von der Kopfscheitel bis auf die Fußsohle eingehüllt, saßen wir beyde da, wie jene nordischen Seefahrer in ihren Kähnen zu sitzen pflegen, die uns die neuen Entdeckungsreisen beschrieben haben. Unser einziger Trost waren zwey Postillions auf jeder Station, die ihre vier schnaubenden Rosse in beständigem Galopp erhielten.

Es waren kaum acht und vierzig Stunden verflossen, als wir das drey und vierzig pohlische Meilen entfernte Krakau wieder erreichten; eine ungeheure Ebene erstreckt sich von Warschau bis Zarnowitz **); keine gebahnte Landstrasse, kein Meilenzeiger, kei-

*) Ein russisches Fahrzeug.

**) Zwey Posten vor Krakau.

ne Abtheilung ist da zu sehen: ein wahres Bild pohlischer Verwirrungen! der willkürliche Weg läuft zickzack, und wo morastige Gründe sind, ist er mit ungehobelten Bäumen, gleich einer wankenden Dorfbrücke, belegt. Die pohlischen Postmeister zeigten sich zwar durchgängig als gutherzige Leute; allein ausser einem, der etwas deutsch, und zwey, die zur Noth Latein sprachen, wußten uns die übrigen weiter nichts, als *jego mostsche* oder *mosch pani* zu sagen *).

Wir vertrieben uns indess die Zeit mit Erzählung desjenigen, was wir zu Warschau gesehen hatten: Der König, sagten wir, ist ein lebenswürdiger Herr; freygebig, leutselig, und unterrichtet; seine ansehnliche Person entspricht sei-

*) Gnädiger Herr, auf pohlisch.

nem gebildeten Geiste: Schade, daß ihn kein besseres Loos unter den Monarchen getroffen hat! — Warschau ist voll herrlicher Palläste: die Krakauer Vorstadt, das Commissions-Gebäude, und so viele andere sind prächtig; ein gewaltiger Contrast mit den Strohhöuten der Provinzen! — Die pohlischen Damen sind von blendender Weisse, voll muntern Witzes, voll feiner Lebensart; ihre Tracht ist geschmackvoll, und ihre deutsche Aussprache uncommon schön.

Das Spectakel, sagten wir, ist so wohl was Decoration, als Kleidung betrifft, niedlich, und das Nationalballet, von pohlischen Tänzern aufgeführt, sehenswürdig. — Das Gemisch von pohlischer und russischer Kleidung; jene mit ihren Pelzen und Mützen und kostbaren Gürteln, diese mit der weis-

sen Cocarde, dem stolzen Federbusche, und dem furchtbaren Bandelier — bilden einen Anblick, den wir zuvor nicht gesehen hatten.

Auch die übrigen Gegenstände ließen wir nicht unberührt: die mit allen ausländischen Waaren versehenen Magazine, die mit allen Bequemlichkeiten eingerichteten Hotels, eine Kupferstichsammlung, die dem Könige schon über 10000 Ducaten kostet, der Ritteraal, und die Zimmer durch Pachiarelli's meisterhaften Pinsel geziert, die schönen Ausichten an der Weichsel, alles dieses, sagten wir, verdient eine Reise nach Warschau zu unternehmen. Nun setzten wir bey Krakau über die Schiffbrücke, nachdem wir zuvor in Parisots Hotel an einer zahlreichen Tafel, Russen, Pohlen und Deutsche, die Gesundheit unserer Souveräne einträch-

tig getrunken hatten, und kamen nach dem gegenseitigen Podgorsche, dem kaiserlichen Grenzorte in Gallizien.

Die geraden Landstraßen und gemächlichen Chausséen, die hier wieder anfangen, die Ordnung und Sicherheit, die den kaiserlichen Staaten eigen ist, geben ihnen einen entschiedenen Werth über viele andere Länder; man zahlt lieber Brücken- Weg- und Passage-Mauthen, um gemachten Weg, und ordentliche Posten zu bekommen.

Nach vier und zwanzig Stunden erreichten wir Schönhof, ein Schloß unweit Teschen, auf einer reizenden Anhöhe, von welcher man die Lissahora, das erhabenste unter den mährischen Gebirgen, erblickt, und von einer angenehmen, abwechselnden Lage: denn hier sind preussische, ungarische, pohlische und mährische Grenzen in gerin-

ger Entfernung von einander. Die nahe Ostrawitza theilt Schlesien von Mähren; die Oppawa Preussen von Schlesien; die Biala Schlesien von Pohlen: und was Schlesien von Ungarn abtheilen soll, war bisher immer ein Streitapfel zwischen beyden: jeder Theil zog alte Landkarten hervor, um seine Rechte zu behaupten. Die Schlesier brachten über dieß politische Gründe bey, daß die Ungarn nicht Herren der Anhöhen, und Nachbarn der Preussen werden möchten. Der Streit wurde in der Jablunka neulich wieder rege: beyderseitige Commissäre erschienen; die Ungarn verlangten bis zur Jablunkauer Schanze vorzurücken, und zuletzt wurde wieder nichts ausgemacht *).

*) Der ganze District, den die Ungarn verlangen, vom Czaczafusse, der gegenwärtig die

Wir bereiteten uns hier zur weitem Reise nach Süden; die auf Rädern ruhende Kibitke wurde mit einem auf Federn gespannten Reisewagen umgetauscht; zwey sich zärtlich liebende Brüder vergossen Zähren, als sie sich von einander trennten, und so reisten wir gemächlich zusammen nach der kaiserlich-königlichen Residenzstadt.

ZWEYTER ABSATZ.

Über die dreyfache Donaubrücke gelangt man zu der Linie des Tabors. Die Breite des mächtigen Donaustromes, das romantische Gemählde der gegenseitigen Auen, die vielfältigen

Grenzscheidung macht, bis zur gedachten Schanze, beträgt fünf deutsche Meilen.

Brücken, Barrieren und Zugänge, das Ab- und Zufahren der zahlreichen Wagen, alles dieses bildet eine der schönsten Avenüen, und verkündigt die Annäherung einer grossen Stadt.

Diese majestätische Scene dauert bis inner den Bezirken der Bastey. Enge Gassen mit hohen Häusern und vielfältigen Stockwerken zeigen von der Anzahl ihrer Bewohner, und schon Lady Mountague machte die Bemerkung, dafs man zu Wien eine Stadt auf der andern antreffe. Seit dreyszig Jahren erhält sie eine ganz andere Aussicht: die unnöthigen Fenstergitter werden nach und nach abgeschafft; die altväterische Bauart wird mit einer regelmässigen umgetauscht, und die ganze Stadt wird ein Zusammengesetztes von neumodischen Gebäuden.

Freylich hindern die Stadtmauern

daß der Raum nicht vergrößert werden kann; und da die Volksmenge zunimmt, so müßte auch die Stadt immer eingeschränkter werden.

Allein diesem Ungemach könnte man vielleicht am leichtesten abhelfen, wenn die nahe Donauinsel der Stadt einverleibt würde, und der angenehme Donaufluß mitten durch die Stadt liefe; das bisher verwahrloste Gestade der Donau, mit steinernen Quais und doppelten Bäumen geziert, würde alsdann für Wien einen der angenehmsten Spatziergänge eröffnen: schon ist in dieser Gegend eine der volkreichsten Promenaden; die Praterallee ist mit Equipagen täglich erfüllt; bald begegnet man einem artigen Gentleman, der ein reizendes Mädchen in einem hohen Wiski führt, bald einen muthigen Jüngling, der das schönste

Pferd bereitet, und die ganze Gegend ist in beständiger Lebhaftigkeit.

Der Anzug der wienerischen Frauenzimmer ist sehr prächtig: man weiß oft nicht, ob das entgegen kommende Frauenzimmer auf den Ball geht, oder ob es ihre gewöhnliche Tracht ist; und das hiesige Spectakel schien uns, so wohl was Decoration, als besonders was Kleidung betrifft, so niedlich, als man es irgend wo sehen kann; das Publicum zeigt sich ungemein nachsichtig und gütig; und die Schauspieler, besonders die italienischen, sind vortrefflich — bezahlt.

Eins der glänzendsten Spectakel Wiens ist die Redoute; schwerlich wird man irgend wo ein schöneres Coup d'oeil, als wenn ihre beyden Seiten beleuchtet sind, erblicken: die mannigfaltigen Masken, das reich besetzte Or-

chester, die zahlreichen Schönen, alles trägt dazu bey, dieses Festin so prachtvoll, als kurzweilig, zu machen.

Auch an Gärten fehlt es nicht, ob schon unter dem acht und vierzigsten Parallele; zwar sind Orangenbäume und Zypressen keine Producte des wienerischen Klima; der schattige Kastanienbaum, oder die hellgrüne Akazie muß diese Pflanzen ersetzen: indeß gießt böhmische Tonkunst die angenehmsten Melodien ins Ohr, wenn auch Pomeranzenblüthe die Gegend nicht durchdringet, und vielfarbiges Brillantfeuer beleuchtet noch den Wald, wenn keine Zypresse ihn mehr verschönern würde.

Für die Wissenschaften hat man hier alles gethan, was von einer freygebigen Regierung zu erwarten war; weder das goldene Zeitalter des Augustus,

noch das gelehrte Athen zu Zeiten der Aspasia, hatten die Resourcen des achtzehnten Jahrhunderts, und es scheint, daß es mehr an dem Fleisse der Lernenden fehle, als an der Gelegenheit, sich zu unterrichten. Indefs mangelt es auch an gelehrten Köpfen nicht, die Wien Ehre machen: sie sind oft mehr im Auslande, als in der Hauptstadt bekannt; daher sie nicht erst nöthig haben, daß man sie bekannt mache.

Versteht sich, daß auch hier Übles mit Gutem vermischt ist: man kann nicht alle Übel, wie aus der atlantischen Insel, hinaus träumen; genug sie so viel wie möglich zu vermindern: es gibt nichts Absolutes in dieser sensitiven Welt; und wenn nur alles verhältnißmäßig ist, so ist es genug, wenn man behaupten kann, daß Wien unter die besten Städte Europens gehöre.

DRITTER ABSATZ.

Über Steyermarks tausendjährige Alpen gelangten wir zu dem offenen angenehmen Triest. Das auf diesem Wege befindliche Grätz wird so wie andere kaiserliche Provinzialstädte täglich verschönert; der Jacomini-Grund ist ein schöner, mit neuen Gebäuden umgebener Platz, sammt einem Kaffehause, dergleichen Italien wenig aufzuweisen hat, und es ist zu bewundern, dass wir Deutschen es in einer von ihnen erhaltenen Sache so wohl an Reinlichkeit, als Geschmacke übertreffen.

Die auf diese Stadt folgenden Posten fanden wir schon weit schlechter bestellt, als die vorher gehenden; Stationen von ungeheurer Länge: die den Postwagen von Cilli nach Ganowitz

abführenden Pferde blieben ein und dreyßig Stunden aus; immer mußten wir Vorspann gebrauchen, und ein Paar Mahl hatten wir zu unsern Pferden noch sechs Ochsen vonnöthen.

Die Landstrasse unweit Triest war mit Wagen voll ungrischen Getreides ganz bedeckt; niemand erinnerte sich, eine so starke Zufuhr gesehen zu haben; wir fragten: Wohin so viel Getreide? — die Antwort war: Nach Genua — Und von da? — Zu den Franzosen.

Diesen allgemeinen Ruf bestätigte die Triester Zeitung, als wir die Liste der absegelnden Fahrzeuge durchliefen. Die Getreideladungen gingen entweder unmittelbar, oder über andere Seestädte nach Genua. — Dieser genuesische Speculations-Geist belebte alle Plätze Italiens, wo wir nur hin kamen; die Lombardie, Livorno, Ter-

racina, Ancona und Sicilien, überall hatte man alles Getreide, so zu bekommen war, aufgekauft, um es den Franzosen zu überbringen.

Unweit Sefana, auf einem hohen Berge, entdeckt man die ganze Gegend von Triest. Ein herrlicher Anblick: das Meer, und das Vorgebirge von Istria, das Lazareth, der Leuchthurm, und die Schiffe bilden ein theatrales Ganzes, womit keine Landausicht verglichen werden mag.

Triest ist ein dem entfernten Wien zu wenig gekannter Edelstein. Seine Einwohner seufzen unaufhörlich nach Vergrößerung der Seemacht, ihren zunehmenden Handel zu decken *).

*) Sie besteht gegenwärtig aus einem Kutter von sechzehn, zwey Schebecken von zwölf Kanonen, zwey Felucken und sechzehn Kanonierschaluppen.

Eine bewaffnete Marine, sagen sie, würde der National Flagge Ehrfurcht verschaffen. Die Barbaresken kehren sich wenig nach des Grosherrn Fermanen; die kaiserlichen Consuls haben ohne bewaffneter Marine an auswärtigen Seeplätzen wenig Ansehen; sie selbst in gehöriger Pflicht zu erhalten, dient eine bewaffnete Marine nicht wenig; der Mangel an Bauholz, oder an Seeleuten ist eine eitle Ausflucht; den erstern Artikel liefert das neu eroberte Zettin häufig, statt dafs es gegenwärtig in den Wäldern vermodert; und was Matrosen betrifft, so müssen die Bewohner des kaiserlichen Littorale *) in größter Dürftigkeit leben, oder sehen sich bemüßigt, aus Mangel an Nahrung fremde Gegenden aufzusuchen,

*) Bey Fiume, Zeng, Buccari, Portore u. s. w.

indess ausländische Fahrzeuge mit unsern Waaren befrachtet werden ; indess Fremdlinge in unsern Gewässern fischen , und die schlauen Venetianer unsere eigenen Fische uns zu Triest verkaufen. So lauten die Klagen der patriotischen Triestiner.

Wir sahen es selbst bey unserer Anwesenheit, wie ein Afrikaner, kroatisches Bauholz nach Tunis zu schicken, kein Frachtschiff auftreiben konnte; endlich liefs sich die im Canale liegende Jungfrau Gerarda um theures Geld dazu bewegen, und wir mußten den Holländer die schöne Summe, welche diesen darbenden Küstenbewohnern zu Theile werden sollte, kaltblütig einstreichen sehen. So hohlen die Spanier das Queckfilber, die von St. Remo und Genua das Getreide, die Raguser und andere benachbarte Seefuhrleute die

übrigen österreichischen Producte ab, bereichern sich mit deutschem Gelde, und kehren unbekümmert nach Hause.

Ungeachtet dieses fortdauernden Verlustes kommt doch Triest seit dreissig Jahren täglich mehr in Aufnahme: so wohl die immer zunehmende Anzahl der ein- und auslaufenden Schiffe *), als die immer anwachsende Bevölkerung, und die zahlreichen neu aufgeführten Gebäude beweisen dieses; auch beweisen es die Kaufleute von Venedig und andern benachbarten Seeplätzen, die den täglichen Verfall ihres Handels seit der Aufnahme von Triest beklagen.

Der ganze Handel ist beynahe in den

*) Im erst verflossenen Jahre 1793 sind 7300 ungefähr aus- und eben so viele eingelaufen; damahls befanden sich gegen 40 grosse, und 150 kleine Fahrzeuge in dem Hafen.

Händen der dafelbst anfässigen Griechen; die Griechen handeln nach der Levante; die Griechen handeln nach Deutschland; selbst nach Norden fangen die Griechen an ihren Handel auszubreiten. Es ist ein herrlicher Anblick, den neu gebauten Theil, den man *Trieste nuovo* nennt, zu sehen; Gebäude sieht man da, nach der Schnure gezogen, worin man Fürsten auffuchen würde: fragt man, wem dieser oder jener Pallast gehöre, oder wer ihn bewohne; so heisst es der Kaufmann A, der Handelsmann B. Auch der reiche Casis hat eine Villa erbaut, die sich an der Brenta zeigen dürfte; und die neue griechische Kirche (*Chiesa de' Schiavoni*) könnte mit ihrem Silberwerke, und ihren Gemählden zu Rom stehen.

Allein, wie gesagt, Triest ist doch

noch nicht das, was es seyn könnte:
 noch ist der Molo di S. Carlo, gerade
 der nothwendigste, um die Fahrzeuge
 vor dem herrschenden Nordwinde zu
 bewahren, unvollendet; noch ist zur
 Sommerszeit der größte Mangel an
 Wasser; noch ist die Seeschule in mis-
 lichem Zustande, und der sie halten
 soll (Abate Capuano) ohne Instrumen-
 te; noch wird eine Börse, eine Cre-
 ditbank, eine gehörige Direction gänz-
 lich vermisst: und wenn Triest dieses
 alles besitzt; dann wird es ein wahres
Emporium seyn.

VIERTER ABSATZ.

Die Überfahrt von Triest nach Vene-
 dig ist so sicher, dafs die Fahrzeuge
 dahin gar nicht mehr affecurirt wer-
 den: alle Stunden gibt es Hafen, wo

ein kleines Schiff, im Falle der Noth, einlaufen kann; und wenn man mit einem frischen Nordwinde des Abends abfährt, so ist man den andern Morgen im Angesichte Venedigs.

Nichts desto weniger wählten wir, mein Reisegefährte und ich, die Überfahrt zu Lande durchs Friaul, und sparten unsere Seereisen auf künftige Zeiten. Hier tranken wir den köstlichen Picolit, der dem ungarischen Tokayer sehr nahe kommt, und trösteten uns über den grossen Abstand, den wir im italienischen Charakter gegen der Deutschen Offenherzigkeit fanden. Die italienischen Betteleyen fingen nach und nach an; der deutsche Wohlstand hörte nach und nach auf; die magern Gasthäuser und die grosse Theurung zeigten uns von dem Zustande dieser excentrischen Provinzen.

Schon begegneten uns die ersten italienischen Chaisen, dieses zweyrädrige Fuhrwerk, einem hölzernen Bauernstuhle ähnlicher, als einem deutschen Reifewagen. Dann kamen uns beladene Maulthiere und Eselchen, statt unserer gigantischen Rüstwagen und kolossalischen Rosse, zu Gesichte; auf diesen letztern ritten schlecht equipirte Italiener, mit lang herab hängenden Füßen, oft ihrer zwey auf einem Esel zugleich, ohne Sattelzeug, und ohne Leitseile.

Das Frauenvolk, den Rocken an der Seite und die Spindel in der Hand, faß mitten im Winter, statt in geheizten Zimmern, auf offener Gasse; statt bedecktem Haupte mit bloßen Haaren, und langen Ohrgehängen; und ihr fünf Minuten langes Kaminfeuer verlor seine völlige Wirkung bey stets

offenen Thüren, und Fenstern, und Ziegelboden.

Mit diesen Ideen reisten wir von Nogaredo, der letzten kaiserlichen Post, über Udine, die erste venetianische Stadt, bis Conigliano. Hier beginnen die schönen venetianischen Landhäuser, die sich bis Treviso und Mestre erstrecken; die unbeschneyten grünen Felder, die mit Weinreben durchaus verknüpften Bäume, die stets belaubten hohen Zypressen bildeten einen Garten zu Ende des Jänners, und erinnerten uns an den Anfang eines südlichen Klima's.

Nun fing uns zuerst die italienische Uhr an aufzufallen; um neunzehn Uhr war es Mittag: wir wollten um zehn Uhr soupiren, und da schlug es erst fünf; um fünf Uhr wollten wir aufstehen, und da mußten wir uns um zwölf

Uhr wecken lassen; diese Zeitrechnung verändert sich beständig; bald speist man um halb achtzehn, bald um zwanzig, oder ein und zwanzig. Die Uhren selbst schlagen ganz verschieden, als sie andeuten; bald schlagen sie eins, und es bedeutet neunzehn; bald fünf, und es soll siebzehn Uhr seyn: einige haben nur sechs Ziffern, andere zwölf, andere vier und zwanzig, und wir konnten uns niemahls darein verstehen.

Venedig, dieses künstliche Inselfland, hat in der Entfernung eine reizende Aussicht; eine offene Stadt, von allen Seiten mit Meer umgeben, und unzählige Thürme, die mitten aus dem Wasser heraus steigen, machen von weitem eine treffliche Wirkung; das bisher eingeschränkte Auge genießt hier eine unbegrenzte Aussicht, durch-

läuft den nackenden Horizont von Osten bis Westen, und stellt der ausschweifenden Fantasie die entlegensten Weltgegenden vor.

Allein dieses alles ereignet sich bloß in der Entfernung: kaum ist man näher gekommen, so erblickt man nichts, als eine unsaubere, uralte Stadt von Attila's Zeiten, die Häuser durchgehends ungeweißt und vernachlässiget; die Kanäle, auch mitten im Winter, übel riechend; alles so voll Unrath und Unsauberkeit, daß man lieber den Stall des Augias, als die Gässchen von Venedig zu säubern unternehmen sollte: will man ausgehen, so muß man entweder in schwarzen Gondeln langsam fortwandeln, oder über unzählig hoch gethürmte Brücken unbequem herum schweifen: so daß man wieder froh ist, wenn man festes Land,

und grüne Felder, und lachende Wiesen erblickt.

Auch ärgerten uns die beständigen Domino's nicht wenig; diese Todten-Masken mit schneeweissen Wachslarven und kohlschwarzen Kappen, die bis über das Kinn reichen: in diesem fürchterlichen Anzuge treten die venetianischen Petit-Mâtres mit aufgesetztem Hute nicht allein in das Zimmer eines auswärtigen Ministers, sondern sogar in die Gesellschaft der zärtlichsten Dame, ohne ihr privilegiertes Haupt zu entblößen.

La Fenice, dieses erst seit zwey Jahren von Grund aus erbaute prachtvolle Schauspielhaus, gefiel uns so wohl wegen des äußerlichen Glanzes, als wegen der Gemächlichkeit besser, als das mayländische *alla Scala*: es behauptet auch unter den Theatern Ve-

nedigs den ersten Rang; denn von den sieben übrigen bleiben immer drey oder vier aus Mangel an Zuschauern leer. In der *Fenice* liefs sich diesen Fasching Crescentini in der Opera seria hören, indess Mandini in der Opera buffa bey S. Samuele den gröfsten Beyfall erhielt.

Nebst diesen acht Spectakeln erfüllen den Markusplatz noch unzählige kleinere; und da fahen wir einen Dominicaner auf der einen Seite, und einen Charlatan auf der andern sich wechselsweise das Volk entziehen.

Der Markusplatz an sich ist wegen der vielfältigen Kaffehhäuser und Buden, und Gegenstände, ein zweytes Palais Royal, auf welchem man allershand Auftritten begegnet: bald Klosterfrauen in ihrem Habite und Schleyer, bald Masken und Harlekins, oder

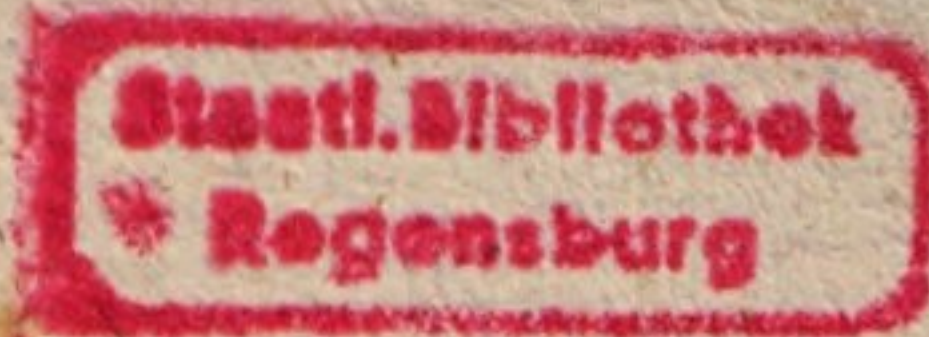
Rathsdienner mit ungeheuren Perrücken. Um die Mittagsstunde selbst versammelt sich der schönere Theil von Venedig; das Frauenzimmer in schwarzen seidenen Schleyern und Röcken; die Männer in weissen oder rothen Mänteln. Hier sahen wir die schöne H—k unter den edlen Venetianerinnen gleich einer Eingebornen daher wandeln; ihr hoher Wuchs, ihr blondes Haar, ihr feuriges Auge machte sie unter den Schönen Venedigs uncommon hervor leuchten. Neben ihr trat der gesellschaftliche K—r einher, der, um sich nach dem Landesbrauche zu richten, in einen weissen Mantel, gleich einem venetianischen Gentiluomo, eingehüllt war.

Das mit ägyptischen Alterthümern, kufischen Münzen, und koptischen Handschriften erfüllte Musäum des

Ritters Nani wird noch täglich vermehrt; die Sammlung kufischer Münzen, worunter sich auch gläserne befinden, streitet bereits um den Vorrang mit jener des Cardinal Borgia zu Rom. Seine verschiedenen Seltenheiten haben Mingarelli, Assemani, und andere beschrieben; und von der Markus-Bibliothek hat ihr gegenwärtiger Vorsteher Morelli bereits hinlängliche Nachrichten gegeben: überhaupt bleibt, was Italien betrifft, nach Volkmanns und Bernouilli's ausführlichen Beschreibungen, und nach den neuesten Reisebeschreibungen eines Dupaty, Ayernhof, Andres, einer Lady Craven, Piozzi, und so vieler anderer, wenig mehr zu sagen übrig; es sey denn, was neue Zusätze oder Veränderungen betrifft, die sich nothwendig von Zeit zu Zeit ereignen, und die durch neuere Rei-

fende nachgehohlt werden müssen. Wenn man übrigens zu Venedig nach gelehrten Sachen fragt, so verweisen sie einen sogleich an das nahe Padova, und es scheint, daß sie nicht Unrecht haben; denn man soll zu Venedig lieber *Cavalier serventi* als Gelehrte suchen. Von den erstern gibt es eine ungeheure Zahl; sie sind in ihrem Fache so stark, daß kein Fremder ihnen etwas abgewinnen kann; daher ein solcher besser thut, sich keine Mühe zu nehmen: und da es in andern Ländern gebräuchlich ist, daß sich auf Bällen meistens junge Frauenzimmer einfinden, so geschieht hier gerade das Gegentheil; verwelktes *Gynozaeum* tanzt, und blühende Mädchen dürfen nur von weitem, oder durch gegitterte Fenster zusehen.

Zwey venetianische Geschwader



kreutzen gegenwärtig auf der See: das eine führt Condulmer im Archipelagus an, um den levantischen Handel zu schützen; das andere kreutzt bey Corfu, um den adriatischen Meerbusen zu decken; die ganze Seemacht der Republik besteht aus 36 Linien-schiffen, und die Galeerenflotte aus 12 Galeeren und 50 Halbgaleeren. Mit dieser zahlreichen Seemacht war die Republik nicht im Stande, den ihre Flagge insultirenden Bey von Tunis zu bezwingen; und nachdem ihre Fahrzeuge acht Jahre lang bey Goleta und Sfax, und Portofarina und Biserta herum gekreutzt waren, so mußte sie sich doch zuletzt bequemen, den Frieden um so viel tausend Zechinen, als der afrikanische Seeräuber anfänglich begehrte, zu erkaufen. Freylich sind wir nicht mehr im dreyzehnten Jahrhun-

derte, in welchem diese fürchterliche Seemacht den Grafen Balduin Constantinopel erobern half, das Königreich Candien, und beynahe alle Inseln des Archipelagus erhielt, und den ganzen ostindischen Handel in ihre Hände bekam.

FÜNFTER ABSATZ.

Obschon die Vaterstadt des Livius in gelehrten Mißcredit gefallen ist, und die Doctoren von Padova auswärtig nicht mehr viel gelten, so kann man dieser hohen Schule dennoch Männer von Gelehrsamkeit nicht absprechen, einen Toaldo in der Mathematik, einen Caldani in der Zergliederungskunst, einen Fortis in der Mineralogie. Eben las man an allen Ecken dieser

Stadt ein Lobgedicht auf Caldani, wegen seiner geschickten Zergliederung des menschlichen Auges; und da wir die Bibliothek besuchten, so wies man uns Cefarotti's neue Übersetzung des Homers, die dieser gelehrte Abt so umgegossen und mit Anmerkungen bereichert hat, daß sie den Namen eines italienischen Homers verdient: endlich macht sich auch der orientalische Assemani des Namens seines gelehrten Oheims täglich würdiger.

Als wir die prächtige Kirche der heiligen Justina besuchten, fragte mein Reisegenoss, warum denn die Hauptfassade nicht fertig sey; die Antwort war, die Mönche hätten zehn tausend Ducati jährlicher Einkünfte geerbt, die sie, so lange das Gebäude nicht geendigt seyn würde, zu genießen hätten; dann müßten sie es erst der

Familie überlassen. Sie lassen daher das Gebäude unvollendet, und die Familie, die nach allen Prozessen wenig gewinnen konnte, ist in elendem Zustande.

Wir besahen hierauf den wohl eingerichteten botanischen Garten: hier zeigte man uns eine neue amerikatische Pflanze, deren Samen Ritter Persaro, als er von seiner spanischen Bothschaft neulich zurück kehrte, dem gegenwärtigen Vorsteher des Gartens, Bonato, mitbrachte, der sie am ersten beschrieb, und zu Ehren des Überbringers Pisaura nannte. Ich dachte, was ein neuer Botaniker sagt, daß bey nahe schon Nahmen für die neu entdeckten Pflanzen mangeln; und was werden die auf Reisen wirklich begriffenen Kräuterkenner noch mitbringen: Beauvoir aus Afrika, Billar-

diere aus Orient, Blond aus den Antillen und Cayenne, Richard aus Amerika, le Masson vom Cap, Greber aus Martinique, de Haye von St. Domingo, Geofroy von Senegal, Badier von Guadeloupe, und mehrere andere aus andern Ländern *)?

Da wir auf unserer Rückreise ein zweytes Mahl hierher zu kommen dachten, so hielten wir uns für dieses Mahl zu wenig auf, um alle Merkwürdigkeiten dieser wieder aufblühenden hohen Schule zu betrachten: indessen machen die durch das venetianische Gebieth neu angelegten Straßen der Republik nicht minder Ehre, als das Edict, wodurch die Ältern durch einen Preis aufgemuntert wer-

*) Vitman, Summa Plantarum etc. Mediolan. 1792.

den, ihren Kindern auf Kosten der Republik die Blattern einimpfen zu lassen; indem man gefunden hat, daß auf solche Art unter tausend Kindern kaum eins zu Grunde geht. Und da die venetianische Justiz bisher so verufen war, so scheint auch sie das neue Criminalsystem von Europa angenommen zu haben: seit funfzehn Jahren ward niemand mehr zum Tode verurtheilt. Wir sahen in den Gefängnissen Venedigs dergleichen Verbrecher: der nahmhafteste unter ihnen ist Giosepino, ein Mann bey vierzig Jahren, der sich für Joseph den Zweyten ausgab, und mit seiner zahlreichen Gesellschaft viele Mordthaten verübte. Auch diese Gefängnisse sind seit der Anwesenheit des Königs von Neapel gemildert worden; und wenn der menschenfreundliche Howard wieder aufstehen sollte,

so könnte er sich dießfalls nicht wenig erfreuen.

Vizenza hat seit zehn Jahren ebenfalls ein von Grund aus gebautes herrliches Schauspielhaus; wir besuchten es gerade, da es ganz beleuchtet war, und daher eine weit bessere Wirkung in unsern Augen machte; hierzu kam eine junge lebenswürdige Dame *), in deren Loge wir uns befanden, und die uns vielleicht alle Gegenstände verschönerte: hier sahen wir Calonne, der sich sammt seiner Familie zu Vizenza aufhält, und zwey wohl meublirte Casini verschafften uns die Bekanntschaft verschiedener fein gesitteter Cavaliers, und wohl gebildeter Damen. Nachdem wir hierauf Palladio's Meisterstücke, und die darüber

*) Contessa Muzzani.

neu erschienenen Zeichnungen gesehen hatten, eilten wir weiter nach Verona.

Die versteinerten Fischabdrücke des Apothekers Bozza hat Graf Gazzola, ein veronesischer Gelehrter, gekauft; er läßt auf seine Kosten das Graben auf dem Berge Bolka fortsetzen: dieses Jahr, sagte mir der Graf, ist nicht sehr ergiebig gewesen; gegenwärtig aber wird auf eine geschicktere Art zu Werke gegangen, damit nicht so viele Stücke, wie vormahls, zu Grunde gehen. Von diesen Ichtyolithen, die man bisher für versteinerte Fische aus den entlegensten Welttheilen hielt, und sich daher den Kopf zerbrach, wie sie in eine nicht über funfzig geometrische Schritte lange Höhle zusammen kommen könnten, hat jüngst ein gewisser Testa gezeigt, daß es nichts als

Producte des nahen adriatischen Meeres sind *). Der Bolka hat untrügliche Zeichen eines ausgebrannten Vulkans; selbst der die Fische in sich verschließende Stein ist vulkanisch; die feuerspeyenden Berge auf der Insel Santorini, bey Neapel, und in Mexico enthalten gleichfalls versteinerte Meerfische: durch solche feurige Revolutionen, spricht er, konnten sie leicht aus der benachbarten See in des Berges Eingeweide gerathen. Viel mehr verdienen die Elephantenknochen bewundert zu werden, die man im Veronesischen ausgegraben, und in diesem Cabinette gesammelt hat. Fortis schrieb eine Abhandlung darüber, und

*) Hier ist des Abts Olivi adriatische Zoologie zu merken, ein neues Werk, das Italien Ehre macht.

der gelehrte Volta wird die Ichtyolithen-Sammlung beschreiben *).

Als wir von Verona hinaus fuhren, dachten wir ein angemessenes Soldaten-Corps bey dieser venetianischen Grenzfestung anzutreffen; allein statt aller Wache fanden wir einen alten Soldaten, der unter dem Thore, wie ein altes Weib, auf den Staffeln eines Altares (dergleichen man in Italien auf der Gasse mehrere sieht) zusammen geschrumpft da saß und schlief. Welcher Unterschied, sagten wir, zwischen einem Neisse, oder Schweidnitz und zwischen Verona. — Die ganze Infanterie sah beschmutzt und zerrissen aus; die Schiavoni allein, und die Ritter von St. Marco hatten eine etwas bessere Miene: und als wir kurz

*) Sie ist wirklich unter der Presse.

darauf einem österreichischen Uhlanen-Corps begegneten, schien es uns gerade, als wenn Bettler und Cavaliers zusammen kämen.

Kaum betritt man die kaiserlichen Staaten, als die schnurgeraden, mit Kanälen beyderseits begrenzten, und mit jungen Bäumen gezierten Landstraßen anfangen; wir dachten in einen englischen Park, oder in ein kleines Holland zu fahren: diese vortreffliche Scene dauert bis Mantua.

Mantua zeigt durch seine Reinlichkeit, Ordnung und Polizey, wem es angehöre; keine in Mäntel eingeschlagenen Taugenichts sind an den Ecken der Gassen mehr zu sehen; kein venetianisches Gefindel macht die Straßen unsicher — eben dieses gilt von Cremona; vortreffliche Landstraßen, gut bediente Posten, und eine reinliche

Stadt. Die cremonesischen Geigen sind zwar noch nicht wohlfeil: zwanzig bis funfzig Ducaten sind ihre gewöhnlichen Preise, und wir dachten, es lohne sich besser der Mühe, ein deutsches Fortepiano dafür zu kaufen.

SECHSTER ABSATZ.

Keine geringe Verwunderung, sagt ein neuer italienischer Schriftsteller *), pfllegt den Fremden die Bewässerung des mayländischen Gebiethes einzuflößen, und gewiss haben sie Ursache dazu, wenn sie die grofse Anzahl Kanäle und Bächelchen, die das ganze Land durchströmen, erblicken: einige dieser Wässer fliefsen in erhabenen Be-

*) Antichità Longob. Milan. Vol. 2. p. 140.

hältnissen in der Höhe, während das die benachbarten ihren Weg in der Tiefe fortsetzen; andere laufen zwar in einerley Höhe, aber in einer ganz entgegen gesetzten Richtung neben einander. Hier sieht man Wasser in einer steinernen Rinne von einem Ufer des Flusses zum andern hinüber fließen, dort mehrere Wasserleitungen zugleich, die sich in verschiedenen Höhen durchkreutzen; bald läuft das Wasser durch unterirdische Wege quer unter einem andern Kanale durch, und bald darauf erscheint es wieder in der nähmlichen Höhe, in der es zuvor geflossen ist *).

Da die österreichische Lombardey dieser Bewässerung einen grossen Theil

*) Die Mayländer nennen dieses Salto di gallo, einen Katzensprung.

ihres Reichthums zu verdanken hat, so hat man sich hier so sehr auf diese Kunst verlegt, daß man schwerlich ein Land, das den Mayländern hierin gleich käme, antreffen wird. Hiezu kommt die von Maria Theresia errichtete patriotische Gesellschaft, deren Mitglieder nichts, was zur Beförderung der Landescultur beytragen kann, verabsäumen: ausländische Samen, verbesserte Feldbauwerkzeuge, besserer Dünger, künstlicher Wiesenbau, Holzcultur, Torf, Kartoffeln, nichts hat diese Gesellschaft unversucht gelassen, um ihren Staat zu verbessern; und wer ihre Abhandlungen durchgeht, der wird sich über ihre diefsfälligen Bestrebungen verwundern müssen *).

*) Im verflossenen Jahre ist der dritte Quartant erschienen.

Es ist ein Vergnügen, die ganze Gegend um Mayland herum anzusehen; das fette Erdreich ist mit dem frischesten Grafe, so wohl Winter als Sommer, bedeckt: Kanäle und Bächelchen durchströmen es auf allen Seiten, und beleben die ganze Gegend; sogar auf steilen Gebirgen, und in einer Höhe von fünf hundert und mehr Klaftern, hat die mayländische Industrie Samen aus kältern Ländern herbey zu schaffen gewußt, und ihre ländlichen Bewohner sind mehr für Gärtner, als für Ackersleute anzusehen.

Ungeachtet dieser trefflichen Anstalten hat Lavezari, in einer von dieser Gesellschaft gekrönten Abhandlung, die vielfältigen Mängel, die dem Feldbau im Mayländischen noch ankleben, gezeigt, und die eifrige Gesellschaft unterläßt nicht, so wohl diese Mittel,

als andere Anweisungen ihrer Mitglieder, zu benutzen.

Die *Improvvisatori*, dieses Italien einheimische Insect, fahren fort, Mayland so wohl als die übrigen Provinzen um Brot durch Verse zu plagen: einige geben öffentliche Akademien in den Schauspielhäusern, andere aber produciren sich bloß auf öffentlicher Gasse, oder besuchen die Gasthäuser, wo sie die Speisenden mit ihrer Dichterey fast täglich beunruhigen; und einer aus ihnen, als er sah, daß alle schmeichelhaften Ausdrücke und verschwendeten Lobsprüche nichts fruchten wollten, suchte uns endlich durch folgenden Reim zu bewegen:

Che S. Martin et S. Antonio

Han dato la limosina fin al demonio;
daß die Heiligen, Martin und Antonius, sogar dem Teufel ein Almosen gaben.

Auch die Anzahl Abbati ist, Trotz Josephs des Zweyten Reformen, noch viel zu übertrieben: es ist kein Haus, wo nicht wenigstens ein solcher Abbate sich befindet, der gewöhnlich das ganze Haus regiert, oder wenigstens die Rolle des Haushofmeisters spielt. Ursprünglich kommt dieser Name von Abba, welches auf Syrisch Vater heist, weil derjenige, der eine Abtey befaß, gleichsam der Vater seiner Untergebenen seyn sollte; allein heut zu Tage stellen diese Herren nicht allein Väter vor, sondern sie scheinen auch die Rolle eines Geliebten nicht zu verschmähen. Es ist zu Mayland beynahe keine Dame, welche nicht stets ihren Abbate an der Seite hat; jeder Wagen, dem man begegnet, enthält, falls sich eine Dame darin befindet, gewifs auch einen

Abbate, und man sagt, daß sie sich sogar dem Dienste eines Kammermädchens unterziehen.

Eben so verhält es sich mit der Anzahl der Nonnen, die noch verhältnißmäfsig zu Maylands Bevölkerung so grofs ist, daß sie unsern ganzen Abscheu erweckte.

Was die Anzahl der Mönche betrifft, so war das Geboth Josephs des Zweyten, ihre Zöglinge nach Pavia zu schicken, und daselbst auf ihre Kosten zu unterhalten, für sie ein Donnerstreich; denn da die wenigsten mehr in die Einöde zurück kehren wollten, so verloren die Mönche auf solche Weise ihr Geld, und hiermit auch die Lust, irgend jemand mehr aufzunehmen.

Es gibt freylich auch unter ihnen Männer von Verdienst, die unsere

Achtung verdienen; ich muß hier den gelehrten Cisterzer-Prälat, Fumagalli, nennen; einen Mann, dessen bereits erschienene Werke von dem ausgetretenen Kreise seiner Kenntnisse, und von dem feinen Criterium seines Verstandes hinlängliche Zeugnisse geben: er weiß in seinem Werke über die longobardischen Alterthümer das Echthe von dem Erdichteten zu unterscheiden; er sondert das Wahre von dem Falschen ab, und trägt überhaupt dazu bey, daß ungegründete Sagen nicht, wie es andere Mönche seines gleichen zu thun pflegen, noch länger die Leichtgläubigkeit des kleinen Volkes auf die Probe setzen *).

Ein anderer schätzbarer Mann ist

*) Er wird die vom Hofr. Denis zu Wien neu entdeckten Homilien des h. Augustin mit noch mehrern bereichern.

der Barnabit Pini; er hat auf seine Kosten durch zwanzig Jahre ein Musäum von natürlichen Producten gesammelt, wo er auch öffentlichen Unterricht in der Naturgeschichte ertheilt; er war nicht damit zufrieden, daß er seine Feder zu allerhand nützlichen Schriften gebrauchte; nein, er machte sich's auch zur Pflicht, verschiedene noch nicht genug bekannte Gegenden zu durchreifen *), um seine Landsleute mit neuen Entdeckungen zu bereichern.

Es gibt zwar nicht allein müßige Mönche und Abbati zu Mayland; es gibt ihrer, so wie überall, auch unter andern Classen; besonders ärgerte es

*) Als den St. Gotthardsberg in der Schweiz, die Insel Elba auf der mittelländischen See, und andere Theile Italiens.

uns, das gemeine Volk auch außer der Faschingszeit, nicht etwa des Abends, um sich zu erhohlen, sondern in aller Frühe, wo man erst ausgeruht hat, auf dem Domplatze müßig, und den kahlen Scherzen des *Pulicello* stundenlang Gehör geben zu sehen. Diesem Müßiggange glaubten wir jene vielfältigen Diebstähle zuschreiben zu müssen, welche beynahe jede Nacht in oder um Mayland verübt werden, und oft in grausame Todtschläge ausarten; während unseres kurzen Aufenthaltes mußten wir die tragische Geschichte eines auf solche Art bey Mayland ermordeten Landmannes vernehmen.

Eben so wenig konnten wir die schädlichen Hazardspiele gut heißen, die, ungeachtet aller Verbothe der Polizey, noch ganze Nächte hindurch

getrieben wurden *). Diese Spiele haben manche Erben reicher Familien zu Bettlern gemacht, und zielen nicht so viel dahin ab, diejenigen, die sie treiben, zu unterhalten, als sie ins Verderben zu stürzen.

Es gibt andere Lustbarkeiten zu Mayland, die besser erwähnt zu werden verdienen; ich meine den fröhlichen Carneval, welcher, wie man weiß, hier durch vier Tage länger fort-dauert, und die Nachbarn der Hauptstadt so wohl, als des ganzen mayländischen Staates hierher lockt; hierdurch kommt jährlich eine ansehnliche Summe in die Stadt, die, da sie weder eine Messe, noch zahlreiche Manufacturen besitzt, sich durch diesen Zusammenfluß einiger Massen er-

*) Als im *Caffé del Greco*, und im *Casino de' Nobili*.

hohlet. Eine groſſe Anzahl Zuckerkügelchen (*Benis*) wird bey dieſer Feyerlichkeit wechſelsweiſe von den vorbey fahrenden Masken auf die Fenster, und von den am Fenster ſiehenden Schönen wieder zurück geworfen; die Bauart der Fenster begünſtigt dieſes ſcherzhafte Manoeuvre *): der verliebte Streit wird durch die ſich drängenden Caroffen öfters langwierig und heftig, und die Gaſſe, wie von einem gewaltigen Winterreife, völlig weiß.

Die Domkirche, dieſes Meiſterſtück gothiſcher Baukunſt, mit welchem dieſsfalls kein Gebäude Europens verglichen werden mag, wobey aber ſieben Millionen Gulden verſchwendet wurden, indem man den Grundriß des deutſchen Baumeiſters nicht be-

*) Es ſind lauter Altanen (*poggiuoli*), die mit Mädchen voll gepfropft ſind.

folgte, verdient mehr den Nahmen eines deutschen, als eines gothischen Gebäudes: denn Friedrich der Zweyte war es, der diese Baukunst zuerst in Italien einfuhrte; daher sie auch Caesar Caesarianus in seiner Ausgabe des Vitruvs, worin er diese Domkirche ausführlich beschreibt, immer deutsch, nicht aber gothisch nennt. Bey alle dem sehen wir, dafs die an der rechten Seite neu aufgestellte Inschrift sie gothisch nennt; zum Glücke, dafs sie an einem abseitigen Platze steht, wo man ganz etwas Anderes, als eine Inschrift suchen würde. Nun wird ein Mittelding zwischen gothischer und römischer Baukunst fortgeführt, und das verunstaltete Gebäude wird weder zu dem einen noch zu dem andern Style gehören.

Bianconi, der beständige Secretär

der Akademie der schönen Künfte, ein Bruder des durch die celsischen Briefe bekannten Schriftstellers, besitzt im Originale Risse dieses berühmten Gebäudes; er zeigte uns seine Sammlung von mehr als 20000 Kupferstichen, die an alten Stücken die erste von Mayland ist: denn auch die Erzherzoginn, Fürst Belgiojoso, und andere Privat-Personen besitzen dergleichen.

Maria Beatrix ist eine Fürstinn, die so wohl durch ihren lebhaften Geist, als durch ihre herablassende Leutfeligkeit und ihren aufgeklärten Verstand, sich die allgemeine Achtung zuzuziehen weis; sie überhäuft alle Ankomenden mit Höflichkeiten, und ganz Mayland läßt ihr das gerechte Lob ihrer schätzbaren Eigenschaften widerfahren.

Überhaupt kann man es der italie-

nischen Nation nicht absprechen, daß sie viel feiner und höflicher, als manche ihrer Nachbarinnen, ist; sie ist weit gefelliger im Umgange, als die mehr in sich verschlossenen nordischen, daher sie auch von ihren Landesfassen weit besser, als andere unterrichtet ist.

Noch hören die Klagen wegen der Langwierigkeit der Prozesse, und wegen der Verwirrung zwischen dem peinlichen und politischen Gerichte, nicht auf. Die immer nachtheilige Abwesenheit eines Monarchen, der nicht zugleich an allen Orten seiner weitläufigen Monarchie seyn kann, ist auch für die Mayländer ein Beschwerf. Hierzu kommt die Unkündigkeit der Sprache, die Verschiedenheit des Nationalcharakters, und die hieraus entstehende National-Eifersucht und Ab-

neigung: die Mayländer klagen dafs ihnen die Deutschen immer vorgezogen werden; die Deutschen werfen den Mayländern Falschheit, oder andere Fehler vor; daher nichts so sehr als die stärkere Einführung der deutschen Sprache zu wünschen wäre, um dadurch beyde Nationen immer mehr einander zu nähern.

Allein bisher ist dießfalls sehr wenig geschehen; unter tausend Mayländern spricht kaum einer etliche Worte deutsch: im Gymnasium zu Pavia muß die Jugend viele Jahre auf unnützes Latein verwenden, um die Episteln des Cicero, oder die Oden des Horaz zu verstehen; statt der Erlernung einer Sprache, welche einst ihr eigenes Glück so wohl, als das Wohl des Staates befördern könnte: so lange aber die Sprache verschieden bleibt,

so lange werden es auch Sitten, Neigungen und Parteyen seyn.

SIEBENTER ABSATZ.

Bey den Überbleibseln des römischen Prachtes, der *Colonata di S. Lorenzo* führen wir vorbey, als wir von Mayland nach Pavia abreisten; der schon genannte Bianconi liefs hier graben, und nachdem er auf die alten Grundpfeiler kam, setzte er es durch architektonische Beweise aufser allen Zweifel, dafs dieses einst die Bäder des Kaiser Maximianus, und nicht ein Tempel des Herkules, wie andere vermeinten, gewesen sey. Übrigens mangelt es Mayland nicht auch an andern gelehrten Männern. Graf Gianrinaldo Carli, einer aus diesen, machte sich

jüngst seine Gelehrsamkeit zu Nutzen ; denn da er seit geraumer Zeit von podagrifchen Schmerzen geplagt war, so erfand er durch vielfältiges Lesen der Alten ein Mittel, sich und mehrere andere von dieser hartnäckigen Krankheit zu befreyen *).

Graf Castiglioni, nachdem er seine Reise nach Nordamerika beschrieben hat, ist nun besorgt, die mitgebrachten Pflanzen einheimisch zu machen: schon zeigte er mir mehrere vegetirende Amerikaner in seinem Garten, die die patriotische Gesellschaft in der ganzen Lombardey zu verbreiten gedenkt.

Der durch seine kritischen Untersuchungen über den Märterer Celsus,

*) Mittelft der *Decoctio linosa* ; worüber man den 16. Band, zweyten Theil, der *Opusculi scelti*, Milano 1793, nachsehen kann.

und die Ausgabe des Daniels bekannte Bugatti fährt fort die übrigen Theile dieser seltenen Handschrift zu bearbeiten: ich las das neunte Kapitel des babylonischen Propheten, und hoffte mehrere Klarheit darin zu finden, als ich in der Auslegung, die mir Uri zu Oxford verehrte, fand; allein es war noch verwirrter, als diese *).

Auch die medicinische Facultät besitzt an Don Pietro Moscati ein gelehrtes Mitglied, und einen philosophischen Artzt: er ist im Begriffe, eine neue chirurgische Schule zu errichten; denn er sagt, dafs das Spital von Pavia zu klein ist, um eine practische Schule für Wundärzte abzugeben. Unter seinen Schriften erregte jene nicht wenig Aufmerksamkeit, in welcher er

*) *LXX. Hebdom. etc. auth. Joh. Uri. Oxon. 1788.*

durch anatomische und physische Gründe zu beweisen suchte, daß dem Menschen die vierfüßige Stellung weit natürlicher und zuträglicher, als die zweyfüßige, sey; er war das Gegenpiel derjenigen, die noch beständig auf allerhand Mittel finnen, um die Menschen fliegen zu machen. Der Verboth dieser Schrift machte sie nur desto anzüglicher; sie ward ins Deutsche übersetzt, und bekam mehrere theils Widersacher, theils Vertheidiger.

Auch der kaiserliche Minister, Graf Wilczek, der an die Stelle des unvergeßlichen Firmian getreten ist, verdient hier angerühmt zu werden; durch seine Sorgfalt ist das Observatorium mit einem herschelschen Telescop, und mit einem Quadranten von Ramsden bereichert worden; diese zwey Instrumente allein kamen auf

zwey tausend Ducaten zu stehen. Überhaupt zeigt sich dieser Minister als ein Beförderer der Wissenschaften, und eine unlängst zu Neapel erschienene Schrift läßt ihm dieses Lob, schon wie er dafelbst Gesandter war, widerfahren.

Endlich ist auch die neue Vieharzney-Schule zu Mayland, weil sie die erste in Italien ist, anzumerken; das Lazareth, dieses weitschichtige und sehenswürdige Viereck, wurde dem Professor Volpi dazu angewiesen: hier betrachteten wir jene Säule, in welcher Carolus Borromäus, Maylands Schutzpatron, die Pest verbannt haben soll. Statt Pestbeulen sahen wir weiter nichts, als einen eingegrabenen gelben trockenen Flecken, und die ganze Erzählung schien uns mehr einer Fabel, als einer wahrhaften Geschichte, ähnlich.

ACHTER ABSATZ.

Kaum ist man bey dem Stadtthore hinaus gefahren, so erblickt man schon wieder die mitten im Winter mit dem höchstenGrün gezierten symmetrischen Wiesen, die in verschiedenen Richtungen und Höhen fließenden Kanäle, und unzählige Bäume, welche den schnurgeraden Weg beyderseits zieren. Dieses prächtige Tableau dauert in einem bis nach Pavia fort. Die drey Astronomen Cäfaris, Reggio, und Oriani, die auf kaiserlichen Befehl seit fünf Jahren an einer topographischen Karte dieses Herzogthumes arbeiten, haben ihren Fleiß so weit getrieben, daß sie sogar alle Bächelchen, künstliche Wiesen und Reifsplantagen in ihrer Karte ausgedrückt haben; diese

letztere Pflanze darf auf Befehl des Magistrats nicht näher als sieben italienische Meilen von der Stadt gepflanzt werden, um dadurch den aus feuchten Gegenden entspringenden Seuchen vorzubeugen.

In den trockenen hingegen herrscht seit funfzig Jahren unter dem Bauernvolke eine Krankheit, die dem mayländischen Gebieth allein eigen ist, und Pelagra, weil sie zuerst einen Schmerz in der Haut verursacht, genannt wird; dann artet sie bis zum Wahnfinne aus, und verursacht endlich sogar den Tod. Trotz aller Bemühungen der Ärzte, und ungeachtet des durch die patriotische Gesellschaft darauf gesetzten Preises, konnte man bisher kein Mittel wider diese Krankheit aufreiben; wir sahen im grossen Hospitale von Mayland dergleichen

pelagrische Wahnsinnige, die unser beyderseitiges Mitleid erweckten.

Pavia ist für das heutige Rom ein theologisches Karthago; wenn dort ein *Spedalieri* wider die Jansenisten zu Felde zieht, und sie als Jakobiner und Thronbestürmer verfolgt *): so steht hier ein *Tamburini* wider den zügellosen und rasenden Molinisten auf, zeigt, daß er die Oberherrschaft der Fürsten mit einem zweyschneidigen Schwerte von Grund aus zerstört, daß er den Königsmord und die Losprechung der Unterthanen von dem Eide der Treue vertheidige, und daß er noch abscheulichere Grundfätze, als die heutigen Vertheidiger des *droit de l'homme*, pflanze **).

*) *Su i diritti dell' Uomo*, und *Esame critico di Freret*; beyde zu Rom aufgelegt.

**) *Lettere teologico-polit.*, sulla presente si-

Wenn zu Pavia neue theologische Werke ans Licht treten; wenn der Synod von Pistoja, die Zeitlichkeit der Ablässe, Pereira und Febronius vertheidiget werden, so bekommt der römische Index und das Kirchen-Journal, und der *Magister sacri Palatii* zu thun; mit einem Worte: Janfensisten und Molinisten sind sich noch belligdig in den Haaren. Die Zahl der Letztern ist in Italien weit stärker; ihre Hauptforge ist nicht so sehr auf den dogmatischen Theil des heiligen Krieges, als auf den politischen und zeitlichen gehäftet: jedes Blatt des römischen Journals ist mit Einprägung der absoluten päpstlichen Monarchie, in der alle Aristokratie der Bischöfe, und mit Beweisen seiner *superconci-*

tuazione delle cose ecclesiastiche. Pavia, 1794.
lett. 4. p. 127 u. f. w.

liarischen Macht beschäftigt, und jede Schrift der Gegenpartey bringt das Concilium von Basel, oder den Monotelism des Honorius, oder die Lehre Johannes des Zweyundzwanzigsten *ex Cathedra*, auf die Bahn. Die theologische Facultät hat hierdurch viele italienischen Schüler verloren, und man sie für jansenistisch ausgefchrien hat, und von dem benachbarten Mayland darf gar niemand kommen, weil es der dasige Erzbischof seinen geistlichen Lämmern verbothen hat.

Übrigens ist diese hohe Schule im blühendsten Zustande; das deutsche Collegium, welches bisher nur dreyszig Zöglinge enthalten konnte, wird gegenwärtig bis auf funfzig vergrößert; das Musäum der Naturgeschichte ist wahrhaft königlich; man weifs nicht, soll man mehr die Reinlichkeit, oder

die Ordnung, oder den großen Reichthum bewundern: was hierbey das Merkwürdigste ist, so ist das ganze Musäum das Werk von nicht mehr als zehn Jahren; denn vor diesem Zeitpuncte war noch nicht die mindeste Spur eines Musäums vorhanden: alles ist in Classen auf das genaueste vertheilt, alles mit Aufschriften dermaßen versehen, daß auch Ungelehrte auf einen Blick wissen können, wovon die Rede sey; daher man, so zu sagen, hier weder einen Lehrer, noch ein Buch bedarf.

Die nämliche Reinlichkeit und Ordnung ist in dem physischen Cabinet, im chemischen Laboratorium, und im anatomischen Theater anzutreffen; die neuesten Instrumente werden aus England, Frankreich und andern Theilen mit vielen Kosten her-

geschafft, und nichts von allem mangelt, was diese Universität unter die blühendsten von Europa setzen kann.

Eben so verhält es sich mit dem botanischen Garten, und mit der öffentlichen Bibliothek, in welcher Gandrini an einem Materiencataloge arbeitet. Wir fragten im chemischen Laboratorium, ob man die neue Theorie angenommen habe, da sie zu Mailand an dem P. Pini, und an andern Orten Italiens Widerfacher fand; die Antwort war bejahend: und als wir einige unserer Landsleute im deutschen Collegium fragten, ob es schwer halte, die Doctorswürde zu erlangen, so antworteten sie: O nein, nicht im geringsten; um 32 Ducaten steht sie jedem feil; wenn ihr nur 32 Ducaten habt, hiefs es, so werdet ihr gewiß nicht verworfen.

NEUNTER ABSATZ.

Von Pavia führt ein neuer Weg gerade nach Piacenza, ohne dafs man erst über Lodi zurück reisen darf. Allein welcher Unterschied zwischen dem Parmesanischen und Mayländischen, so bald man über die Grenzen ist! Auch sahen wir gleich die Wirkung des schlechtern Wiesenbaues, als wir im vornehmsten Gasthose von Parma (*alla Posta*), Strakie, oder wenigstens Parmesankäse verlangten; es sey ausser der Zeit, sagte man, da wir Tages zuvor im Mayländischen genug hatten: und als wir erwiederten, dafs wir in Parma wären, wovon der Parmesankäse seinen Nahmen habe, so

antworteten sie sehr richtig, dieses sey der Lodigiano, dem man fälschlich einen andern Nahmen beylege.

Bodoni erzählte uns freudig, daß der katholische Monarch ihn zu seinem Kammerbuchdrucker mit 6000 Reales Pension ernannt habe; er zeigte uns den prächtigen Virgil in zwey Folio-bänden, mit dem er eben fertig ward; die Annalen des Tacitus waren noch unter der Presse; Catull, Tibull und Properz aber sollten nächstens folgen. Dann wies er uns verschiedene auf Pergament gedruckte Bücher; jedes Blatt von diesen, sagte er, kommt auf einen halben Ducaten zu stehen.

Die Buchdruckerey hat in diesem Jahrhunderte erstaunliche Fortschritte gemacht. Was haben nicht Baskervill in England, Didot in Frankreich, und Ibarra in Spanien geliefert? selbst in

Deutschland, wie schön drucken nicht Breitkopf in Leipzig, Unger in Berlin, und Alberti in Wien! welche Buchstaben! welches Papier! man weiß nicht, soll man mehr an der äußerlichen Güte, oder an dem innern Werthe des Buches kleben bleiben.

Bodoni sagte uns, daß er auch englische Werke auflege; er wies uns des Viscount von Hampden Gedichte in einem Foliobande, die dessen Sohn dem brittischen Monarchen dedicirte; und es gereicht dem italienischen Künstler zu keiner geringen Ehre, daß selbst die eiferfüchtigen Engländer ihre Werke bey ihm auflegen lassen. Von dem oben benannten Buche wurden nur zehn Exemplare auf superfeinem, und zehn auf geringerm, aber doch sehr schönem (*real fina-*) Papier gedruckt; von diesen kommt ein Exemplar auf

zehn Zechinen, von dem erstern aber auf zwanzig zu stehen.

Endlich zeigte uns Bodoni auch seine zahlreichen orientalischen Alphabete, die die Buchdruckerey der Propaganda bereits übertreffen. Wir wunderten uns, daß er von dem Arabischen bloß Neschi und Kirma habe; und als wir ihn nach dem Alphabet Tartaro-Mantchou fragten, so konnte er es nicht einmahl dem Nahmen nach; ich versprach ihm bey meiner Zurückkunft das Exemplar, welches ich von Langlès Güte in Paris erhielt, und da er uns sagte, er habe gefunden, daß das koptische Alphabet mit dem griechischen des alexandrinischen Codex überein stimme, so erwiederten wir ihm, dieses komme daher, weil die Kopten vier und zwanzig Buchstaben von den Griechen, wie nach-

her auch die Russen, angenommen haben; auch Langlès habe gefunden, daß das Mantchou mit dem Strangelho, dem kufischen und dem mongolischen Alphabete überein komme.

Wir besuchten hierauf den eben so berühmten de Rossi, der uns seine zahlreichen hebräischen Rollen und Handschriften aufschloß: keine ältere, als vom zehnten Jahrhunderte, sagte er, könnte er uns nicht zeigen, weil die Juden ihre Bücher mit ins Grab zu nehmen pflegen; er besitzt über zwölfhundert Stücke, und auch hierin wird Rom von Parma übertroffen; die vaticanische Sammlung besitzt nicht über fünf hundert, worunter viele nicht einmahl hebräisch, sondern bloß mit hebräischen Buchstaben, nach jüdischem Gebrauche, geschrieben sind.

Der Herzog von Parma, ein großer

Freund des Dominicaner-Ordens, deren Habit er unter seinen eigenen Kleidern trägt, war eben Tages zuvor von Colorno, seinem Lustschlosse, zu den Dominicanern in Parma auf Mittag gekommen, vielleicht um ein Kapitel zu halten: denn er verrichtet die geistlichen Ämter gleich einem wackern Prior, intonirt das Officium im Chor, und ertheilet Audienz in dem neuen Kloster, welches er für sich und die Dominicaner zu Colorno erbauet hat.

Unfers Theils wünschten wir, daß der Herzog ein größerer Liebhaber von Alterthümern, als von Mönchen wäre, und die unterbrochenen Arbeiten zu Velleja fortsetzen liefse, und äufserten gegen den Vorsteher des Bücherschatzes, den T. Affò, den Wunsch, daß wenigstens die Beschreibung, die ein gewisser Costa mit vielen Zeich-

nungen gemacht hat, aus den dunkeln Schränken an das Licht treten möchte.

Von Modena, wo wir uns nicht aufhielten, reisten wir über die neue Poststrasse, ohne Bologna, und die päpstlichen Staaten zu berühren, nach Pistoja. Nachdem man bisher eine ununterbrochene Ebene, von den piemontesischen Gebirgen an, bis an das Modenesische, genossen hat, so fangen hier ungeheure, den schweizerischen oder savoischen Alpen ähnliche Berge an, wo wir den Winter, den wir an Deutschlands Grenzen verlassen hatten, wieder fanden. Diese Strasse wird vermuthlich deswegen, und da man beständig Vorspann gebrauchen muß, nicht so stark, wie die andern, bereiset; bey alle dem fanden wir den meandrischen Weg über diese zahlreichen Berggipfel so flach, daß wir in

beständigem Posttrabe so wohl ab- als aufwärts fahren konnten; und da wir um sechs Uhr des Morgens aus Modena heraus gefahren waren, so erreichten wir um zwölf Uhr des Nachts das neunzig italienische Meilen entlegene Pistoja. Die Grenzen zwischen dem modenesischen und toscanischen Gebiete sind auf der höchsten Spitze des Berges bey Boscolungo; ein wahres Sibirien; statt der angenehmen Oliven- und Zypressenbäume, die wir kurz vorher in den Thälern gesehen hatten, fanden wir hier nichts, als düstere Fichten- und Nadelbäume, und statt der mit Blumen erfüllten Wiesen, nichts als arktisches Moos, und hyperboreische Eisfelder.

Pistoja ist durch den Provincial-Synod des Exbischofs Ricci, eines Nefen des letzten Jesuiten-Generals, und

die dafelbst erschienenen Schriften in ganz Italien, besonders aber zu Rom sehr bekannt geworden; jedes alte Weib kennt die Acten von Pistoja, verdammt sie, ohne sie gelesen zu haben, und schimpft über den wiedergeborenen Janfenius: der unglückliche Bischof wurde von dem Großherzoge mit einer jährlichen Pension von funfzehn hundert Scudi entlassen, und lebt jetzt meistens auf dem Lande. Wir sahen ihn im Poggio Imperiale, einem Lustschlosse des Großherzogs bey Florenz; denn er kommt öfters in die Hauptstadt: er ist noch bey frischen Jahren, und kann noch lange seine verlorne Braut beweinen: auch sahen wir die zu Rom verbotenen Acten zu Florenz öffentlich verkaufen, und als wenn sich diese Stadt wegen dem toscanischen Concilium rächen wollte, so

wurden dagegen Vargas Briefe über das Concilium von Trient, sammt seinem *Commentator sivigliano*, unlängst neu aufgelegt *).

Übrigens haben mehrere Väter dieses Provincial-Synods aus Furcht der benachbarten Bannstrahlen ihre Meinung öffentlich widerrufen; Nocetti, ein Franciscanermönch, that dieses voriges Jahr **), mittelst eines an Ricci und die übrigen toscanischen Prälaten erlassenen Schreibens, und legte sein römisches Glaubensbekenntniss zu Florenz ab; ein anderer pistoischer Kirchenvater und Mönch des nähmlichen Ordens hat es auf dem Todbette gethan ***); und Rom triumphirte über

*) Firenze, 1790.

**) 16. Aprill.

***) Giorn. Eccles. 25. Magg. 1793.

diese beyden Siege, wie einst über Pyrrhus und Antiochus.

Von Pistoja gibt es zweyerley Strassen nach Pisa; die ältere über Lucca ist steinig und uneben; die neuere geht durch das großherzogliche Gebieth, über die so genannten Fornacelle. Wir wählten den erstern, um die kleine Republik im Vorbeygehen zu besichtigen; womit wir aber, nachdem wir ihre mit hohen Bäumen gezierten Stadtmauern, den Pallast des Doge, und einige Kirchen in Augenschein genommen hatten, bald fertig wurden. Die Bäder selbst sind noch sechzehn italienische Meilen von Lucca entfernt; die ganze Gegend gleicht einem angenehmen Garten, der sich von hier bis nach Pisa erstreckt. Auf dem Wege nach dieser letztern Stadt kamen wir an den Bädern von Pisa

vorbey, in welchen der kaiserliche Oberstkämmerer, Fürst Rosenberg, dieses Jahr seine Gesundheit wieder erhielt; und nachdem wir zu Pisa bloß die Pferde gewechselt hatten, kamen wir noch denselben Abend in Livorno an.

ZEHNTER ABSATZ.

Livorno ist in diesem Augenblicke ein sehr mannigfaltiges Seetheater: bald erscheint ein englischer Kutter, der einen gefangenen Genuesser mit sich bringt; bald eine neapolitanische Fregatte, welche französische Emigranten am Bord hat; heute ankern ein Paar Linienschiffe von der combinirten mittelländischen Flotte; morgen eine holländische Convoy, die nach der Le-

vante bestimmt ist. Das seltenste Gemisch ausländischer Nationen ist da anzutreffen: diese tunefinische Brigantine ist einem jüdischen Aaron, oder Abraham anempfohlen; und jene ottomanische Tartane einem griechischen Demetrius oder Spiridion; dort steht ein brittischer William, der Englisch, und hier ein ägyptischer Abubekir, der Arabisch spricht. Das bunte Gemisch von allerhand Trachten belebt die Gassen der handelnden Stadt. Der Hafen ist in beständiger Aufnahme; täglich steigen neue Gebäude empor, und wo kürzlich nackte Felder waren, sieht man gegenwärtig eine neue Stadt.

Auch hier ging das Kornladen während unserer Anwesenheit mit dem größten Eifer fort: fast alle ein- und auslaufenden Schiffe waren mit diesem einträglichen Artikel beladen;

und obschon die wachsamten Engländer mehrere Schiffe wieder zurück brachten, so schlich sich doch bey Nachtzeit, oder während eines Sturms, mancher kleine Trabuolo nach Genua hinüber.

Während unsers kurzen Aufenthaltes lief der tapfere Romney mit dem venetianischen Redentore ein, der in fünf und zwanzig Tagen von Triest mit ungarischem Getreide kam, und gegen Genua segelte; allein der englische Seewächter änderte seine Marschroute, und zwang ihn zu Livorno einzukehren.

Des Herrn Micali Waarenmagazin ist eines der sehenswürdigsten Gegenstände dieser Stadt: hier findet man alle Producte, welche die menschliche Industrie, und die Mannigfaltigkeit der Mode täglich vermehren;

englische Wagen stehen neben italienischen Statuen und Gemälden; die schönen Waaren von Wetchwood neben dem künstlich ausgearbeiteten Alabaster von Volterra, ostindische Musfeline bey einem Tafel-Service aus Japan, Gold und Silber zwischen orientalischen Perlen und Brillanten. Ein gedruckter Catalog muß dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, und man hat eben so viel Vergnügen, so ein Waaren-Musäum, als das schönste Naturaliencabinett, zu durchgehen.

Das so genannte dritte Lazareth, das der hochselige Leopold erst vor zehn Jahren erbauen liefs, ist ein hübsches Gebäude: es liegt an der östlichen Seite der Stadt, und sein äußerlicher Theil macht eine gute Wirkung; denn was den innern betrifft, so konnten wir ihn wegen der verdächtigen

Waaren nicht viel zu sehen bekommen. Indessen bestiegen wir den dasigen Thurm, und genossen eine herrliche Aussicht auf die mittelländische See. Die sechzig italienische Meilen weit entfernten Gebirge von Corfica, die Inseln Elba, Gorgona und Capraja, nebst der ganzen Seeküste von Livorno, sind da zu sehen, und wenn man auf Montenero, einem nahe gelegenen Berge, steht, so kann man sogar die Küste der Provence, und die hierischen Inseln, wo sich Hood mit seiner Flotte retirirte, entdecken.

Auch die Gelehrsamkeit wird zu Livorno nicht ganz vernachlässiget; jenes berühmte italienische Wörterbuch, das unter dem Nahmen *della Crusca* bekannt ist, kommt, nachdem man es schon so lange erwartete, endlich hier bey Tommaso Masi, in einer

viel vermehrten Auflage, heraus; Herr Poggiali, der die Mufen dem Mercur vorzieht, ein Mitglied der florentinischen Akademie, beforgt die Ausgabe. Unter andern seltenen Auflagen seiner Büchersammlung zeigte er uns den Decamerone von 1527, den die Venetianer, seiner Seltenheit wegen, zu Anfange dieses Jahrhunderts *) so unverkennbar nachgedruckt haben, bis der scharfsichtige Lami den feinen Buchdruckerkniff entdeckte.

Auch die Gottesäcker verdienen hier gesehen zu werden. Der katholische gleicht dem wohl gebauten Foppone des Hospitals zu Mayland; er sieht nicht so traurig aus, als dergleichen Örter gemeiniglich zu seyn pflegen; der englische ist voll Pyramiden,

*) 1729.

Denkmahle und Inschriften; und der holländische ist ein angenehmer Garten. Mancher Schiffer, welcher seine Tage zu Amsterdam, oder Liverpool zu endigen dachte, liegt hier im italienischen Boden unbetrauert begraben, und seine trostlose Gattinn wünscht sich umsonst eine Blume auf sein entferntes Grab zu streuen.

Nach zwey Stunden, als wir diesen lebhaften Seeplatz verlassen hatten, befanden wir uns schon auf der Brücke von Pisa, und hatten den ganzen Arno, der die Stadt in zwey Theile abtheilt, vor unsern Augen. Ein neuer reizender Anblick: die beyderseitigen Gebäude bilden eine herrliche Perspective, und die mit Quadersteinen besetzten Gestade gewähren dem Adel eine anmuthige Spatzierfahrt. Wir bezogen den Gasthof *alla tre dor-*

zelle, um diese Aussicht ganz zu genießen, und zogen ihn deshalb einem berühmtern, aber abseitigen vor.

Nun befahen wir den sieben Ellen und zwey Drittel schief hangenden Thurm, das marmorne Baptisterium, und die übrigen Seltenheiten dieser sterbenden Universität, die bald eines neuen Galliläi bedürfte, der sie aus ihrem Todeschlummer weckte: daher uns unter allen Gegenständen der *Campo santo* das Interessanteste schien *); denn er dient wenigstens dazu, das Andenken jener tapfern Pisaner zu erneuern, die sich einst zur See so fürchterlich machten, Corfica, Sardinien und Karthago eroberten, und zum Beweise ihres Muthes aller-

*) Der alte Begräbnisort von Pisa, wo viele berühmte Männer begraben liegen.

hand Spolien aus Orient mit sich brachten. Die gegenwärtigen Ritter des heil. Stephans schienen uns von keinem so großen Eifer befeelt; seit mehrern Jahren machen sie gar keine Caravane mehr, und wir fanden sie dafür in den Kaffehhäusern, wo sie sich die lange Weile mit Kaffeh oder Sorbetti *) vertrieben.

Hier fanden wir auch eyerne Kipfeln, so schmackhaft, als die besten wienerischen sind: wir fragten sie, wie dieses Eyerbrot auf Italienisch heiße; sie sagten: *Kipfeli*, und wir hörten hierauf, daß deutsche Bäcker, die Peter Leopold von Wien bestellt hatte, dieses köstliche Backwerk verrichten. Auch zu Florenz fanden wir nach-

*) Gefrornes. Stammt von der arabischen Sprache, wie mehrere italienische Worte, ab.

mahls das nähmliche; dort verkauft man auch die wienerischen Mundsemeln, die man, wie zu Mayland, *pan tedesco* (deutsches Brot), oder *pane semel* nennt; ein weit schmackhafteres Brot als das italienische, das noch stets halb ausgebacken, schwer und geschmacklos ist.

EILFTER ABSATZ.

In acht schnellen Stunden erreichten wir, mittels der den italienischen Postillions eigenen Geschwindigkeit, Florenz, nachdem wir im Märzmonathe durch eine beständige Spalier von weißer und rosenfarbner Blüthe gefahren waren.

Hetrurien, dessen Hauptstadt heut zu Tage Florenz ist, war einst, wie

man weiß, das mächtigste Reich in Italien; seine Herrschaft erstreckte sich über die ganze Küste des mittelländischen Meeres: die Römer betrachteten es als die Mutter der Gelehrsamkeit und der Künste; sie schickten ihre Kinder dahin, um sie in den Wissenschaften und der Religion unterrichten zu lassen. Numa Pompilius, dessen uns St. Florian neulich wieder ins Gedächtniß gerufen hat, nahm seine *Pontifices* von den Etruskern her, und der heutige *Pontifex maximus*, welcher dem nachmahligen Toscana so viel zu schaffen machte, hat diese Würde dem alten Hetrurien zu verdanken *).

*) Auf dem zu Rom neu errichteten Obeliske im *Monte citorio* liest man auf der einen Seite: *Imp. Caesar divi F. Augustus Pontifex maximus*; auf der andern aber, mit neuern Buchstaben: *Pius Sextus, Pontifex Maximus*.

Heut zu Tage ist von den alten Hetruskern beynahe nichts mehr, als ihre Vasen, übrig geblieben; überall findet man hetruscische Vasen; in der Gallerie zu Florenz, in der vaticanischen Bibliothek, im brittischen Museum zu London, und im farnefischen zu Neapel: überall behauptet man die größten aus allen, oder die schönste Form, oder die beste Mahlerey zu besitzen, und in der Porcellanfabrike des Königs beyder Sicilien kommen noch beständig neue Vasen zum Vorschein, die man bey Nola in Campanien, und anders wo ausgräbt, und die da wieder hergestellt werden.

Als wir die Schaubühne *la Pergola* besuchten, hörten wir den berühmten Tenorfänger Babini, der, ungeachtet seiner schon sinkenden Stimme, dennoch den Beyfall des Publicums ent-

lockte ; wenigstens klingt der italienische Gefang viel lieblicher , als der französische ; die durch die Nase ausgesprochenen Worte können sich unmöglich mit einer reinen Stimme vereinbaren , und die französische Oper muß der italienischen weichen.

Da die italienischen Casini mit ausländischen Zeitungen schlecht versehen sind , so ist hier ein französisches *Cabinet de lecture* für die zahlreichen Politiker errichtet. Hier trafen wir eine Menge Franzosen an , die ihren republikanischen Moniteur mit der größten Begierde durchlasen ; einer aus diesen , dem es mein Reisegenoss verwies , daß er neue französische Blätter zu Rathe ziehe , und die *Gazetta di Firenze* , oder gegenseitige Nachrichten verschmähe , antwortete ihm : Wenigstens ist man versichert , daß der

Moniteur die Wahrheit sagt, da eure Blätter alles übertreiben; worauf wir ihm beyde erwiederten, dafs er sich sehr irre, wenn er von dieser Meinung eingenommen sey; die französische Zeitung enthalte so wenig allein die Wahrheit, als die einseitigen italienischen oder deutschen; die schlimmern Nachrichten werden entweder ganz unterdrückt, oder nur halb vorgetragen: Barrere dürfe es nicht wagen, die reine Wahrheit vorzubringen, und was die glücklichen Ereignisse betrifft, so werden auch diese auf eine pöbelhafte Weise in Frankreich so gut, wie anders wo, vergrößert: um daher etwas Genaueres zu wissen, müsse man beyde Theile anhören. — Der aufser Frankreich befindliche Franzose wagte es nicht, uns länger zu bestreiten,

und wir verliessen die heteroklitische Versammlung.

Wir besuchten zu Florenz den geschickten Kupferstecher Morgen, und fanden ihn an einer Platte arbeiten, worauf die Fürstinn Holsteinbeck sammt ihrer Familie vorgestellt ist. Wir fragten ihn, warum er nicht vielmehr mit den spanischen Gemälden beschäftigt sey; er erwiederte uns, die aus Spanien gefandten Zeichnungen wären so elend gewesen, daß weder er, noch sein Schwiegervater Volpato, sich entschliessen konnte, nach Vollendung des ersten Stückes, ein zweytes anzufangen.

Der junge Großherzog fängt seine Laufbahn rühmlich an, und zeigt sich gleich am Anfange als ein Gönner der Künste und Wissenschaften: er hat nicht allein diesen Künstler, unter den

vortheilhaftesten Bedingnissen, von Rom hierher berufen, sondern auch den Ritter Puccini zum Vorsteher der mediceischen Gallerie ernannt. Durch seine Einrichtungen wird sie ein ganz anderes Aussehen gewinnen; die Statuen werden von den Gemälden abgefondert, die Mahlerschulen regelmäßig eingetheilt, und man wird auf einen Blick wissen können, was der Großherzog von jedem Meister besitzt. Hierdurch erhält die Gallerie eine practische Schule der toskanischen Mahlerkunst, von Cimabue dem ältesten, bis auf unsere Zeiten; und eine Statuensammlung, dergleichen man nirgends antreffen wird. Die Statuen, sagt Puccini, müssen gegenwärtig unter den Gemälden verlieren; die griechische Venus wird, wenn ihr Hintergrund bloß Spalieren sind, sich

weit besser als gegenwärtig neben der gemahlten Venus des Titian unterscheiden.

Wir befahen hierauf in der Gallerie die neuen Gemählde, die ihr von Zeit zu Zeit zuwachsen: in den Zimmern, wo die Porträts der berühmtesten Mahler aufbewahrt werden, zeigte man uns den Schweden Coslin, der erst im Jahre 1790 hierher kam. Er wird unter die besten Stücke gezählt: das seidene Kleid womit er angethan ist, könnte durch Farben nicht natürlicher ausgedrückt seyn. Auch sahen wir die zu Wien befindliche Madame le Brun vom Jahre 1791; Battoni's Portrait aber ist nur zur Hälfte fertig.

Als wir in das nächste Zimmer traten, fanden wir zwey reizende Mädchen von sechzehn bis achtzehn Jahren, die mit Copirung zwey schöner

Tableaux beschäftigt waren: unsere Augen kamen in eine angenehme Collision; wir wußten nicht, ob wir sie auf die lebhaften Gemählde, oder auf die athmenden Bilder häften sollten; die einen schienen mit den andern um den Vorzug zu streiten.

Man hat unlängst mit der Wiener Gallerie einen Tausch getroffen; gegen sechzehn kaiserliche Gemählde sind zu dem mediceischen nach Florenz gekommen, und eine ähnliche Anzahl ging dagegen nach Wien. Die nämliche Anordnung, sagte uns Puccini, werde er mit den Kupferstichen vornehmen, und die vierzig tausend Münzen werden ebenfalls besser eingerichtet.

Allein der Großherzog begnügt sich nicht damit: er läßt auch die Arbeiten im königlichen Musäum fort-

setzen. Bald wird Florenz eine wäch-
ferne Botanik besitzen, dergleichen
kein Musäum aufzuweisen hat⁷, wie-
wohl auch der botanische Garten nicht
vernachlässigt wird: alles ist nach dem
linnéischen Systeme geordnet, und die
Ungleichheit des gebirgigen Terrains
gewährt zugleich dem pittischen Pal-
laste die vortrefflichste Ansicht. Auch
der Garten von Boboli erhält immer
neue Zuwächse; ausser dem zierlichen
Kaffehause, welches Leopold er-
bauen liess, ist auch gegenwärtig eine
Terasse auf dem höchsten Gipfel des
Gartens angebracht, von welcher man
die angenehmste Aussicht auf ganz
Florenz genießt.

An beyden Thüren, so wohl des Mu-
säums, als auch der Gallerie, fanden
wir eine Tafel, auf welcher folgende
Worte geschrieben standen: Se. königl.

Hoheit verbiethen, von wem es immer sey, Trinkgelder anzunehmen *). Dieses Verboth wird so genau gehalten, dafs wir denjenigen, der uns das neue Observatorium zeigte, auf keine Weise vermögen konnten, etwas für seine Bemühung anzunehmen. Ganz anders verhielt es sich kurz darauf zu Rom, als wir die Peterskuppel bestiegen; da war es fogar in Marmor eingegraben, dafs keiner der Aufseher Geld verlangen sollte: allein diese begehrten es mit dem grössten Ungeflüm, so wohl in der Höhe, als bey dem Herausgehen; und wer zu London die Westmünsterkirche besucht, der mufs bey dem Eingange, in der Mitte, und in der Höhe neues Trinkgeld geben.

*) *S. A. R. proibisce di ricever mancie da veruna persona.*

Das erst genannte Observatorium ist zwar noch nicht so gut, wie jenes zu Pisa, versehen; allein unter der Aufsicht eines Fontana wird es bald das pisanische übertreffen. Schon zehn Jahre sind es, als er dem englischen Optiker Ramsden den Auftrag gab, ihm einen astronomischen Zirkel, nach Art des neuen zu Palermo, aber von zwölf Schuhen im Durchmesser, zu verfertigen; er versprach ihm dafür die ansehnliche Summe von zwey tausend Pfund Sterling: allein bis auf diese Stunde konnte er nichts fertig erhalten; daher ihn Fontana gegenwärtig unter seinen Augen bearbeiten läßt, und wenn alles gehörig zu Stande feyn wird, so soll eine neue Akademie der Wissenschaften die in Zügen liegenden Universitäten von Siena und Pisa vollends verfinstern,

Die so genannten Cascine, dieser gewöhnliche Spatziergang des florentinischen Adels, können mit dem Augarten in Wien verglichen werden. Hier liefs Leopold einen schönen Pavillon erbauen, wo man um verschiedene Preise frühstücken, zu Mittage speisen, oder soupiren kann; und es scheint, dafs der Grofsherzog selbst an diesem Garten ein Vergnügen trage: denn das neueste Florentiner Mo-
saik, welches die königliche Fabrik für ihn verfertigte, stellt diesen angenehmen Aufenthalt auf einem Tische vor.

Bey alle dem ist Florenz von jenem alten Glanze, den es noch zu den Zeiten der schönen Bianca Capello hatte, ungemein herunter gefallen; man kann diesen feinen Verfall, wie zu Venedig, an seinen Gebäuden le-

fen. Eine Menge prächtiger Palläste erfüllt die Gassen der entvölkerten Stadt; aber alle sind uralt, und im Geschmacke der vorigen Jahrhunderte, statt dafs zu Petersburg, Berlin, und in andern blühenden Städten die vornehmern Gebäude alle neuen Schlages sind. Damahls spielte das mediceische Haus eine Hauptrolle, nicht allein in Italien, sondern selbst im politischen Europa, und Frankreich schätzte es sich zur Ehre, sich mit diesem Hause zu verbinden.

Als wir das Mausoleum der erst genannten Medici in der Kirche von S. Lorenzo besahen, sahen wir auch im Vorbeygehen den neu verfertigten Hochaltar von florentinischem Mosaik: man sagte uns, dafs er eine grosse Summe gekostet habe, und wir befremdeten uns nicht sehr darüber, da

wir kurz zuvor in der Gallerie einen einzigen Tisch, der vierzig tausend Ducaten gekostet hat, gesehen hatten.

Im laurentianischen Bücherlaale trafen wir Bandini, diesen lebenswürdigen Greis, an, den weder ein hohes Alter, noch sein unausgesetztes Studium im geringsten mürrisch, oder menschenscheu gemacht hat. Er wies uns unter andern Seltenheiten auch den amiatischen Codex, welcher auf Leopolds Befehl aus dem aufgehobenen Cisterzer-Kloster zu Amiata hierher gebracht wurde, und den er in dem jüngst an das Licht getretenen Catalog der leopoldinischen Codices beschrieben hat.

ZWÖLFTER ABSATZ.

Die Gegend zwischen Florenz und Rom ist ein Gegenspiel zu den übrigen Gegenden Italiens; wenn jene mit den persischen Paradiesen, oder mit den hesperischen Gärten verglichen zu werden verdienen, so kann man diese, besonders in der Nachbarschaft Roms, ein italienisches Gelboe, oder ein römisches Dagistan nennen. Nicht allein hohe, unwegsame Gebirge machen diese Reise ungelegen und beschwerlich, sondern auch ein ödes ungebau-tes Erdreich, eine entvölkerte, unbewohnte Landschaft geben ihr ein trauriges, unfreundliches Ansehen.

Zu Radicofani, auf dem Gipfel eines ungeheuren Berges, sind die beydersei-

tigen Grenzen von Toscana und dem Päpstlichen: eine geräumige *Locanda*, noch von den Zeiten des Hauses Medici erbaut, trägt das letzte mediceische Wappen, welches man an so vielen Orten des toscanischen Gebiethes antrifft, und ein Beweis der Verdienste dieses Hauses um Toscana ist. Hier übernachtete Leopold mit dem Könige von Neapel, und man darf, besonders zur Winterszeit, oder bey übler Witterung, froh seyn, eine so gemächliche Wohnung auf einem so hohen Berge zu finden. Leopold liefs sie erneuern, und verschiedene Zusätze machen; dieser würdige Nachfolger des mediceischen Hauses, von dem man alle Schritte Überbleibsel seiner Sorgfalt und Freygebigkeit antrifft.

Gleich darauf bey der ersten Brücke fangen die päpstlichen Inschriften an,

deren Anzahl sehr groß ist. Nicht allein jede von irgend einem Papste im vaticanischen Pallaste neu gemachte Thüre hat die Inschrift: *Urbanus 8. fecit; Alexander 7. fecit; Clemens 11. fecit*: sondern fogar auf jedem hölzernen Stuhle in dem Vorzimmer des päpstlichen Neffen fanden wir: *Pius 6. fecit; Pius 6. fecit.*

Wir hörten in der Folge von mehreren dergleichen neuen Inschriften. Als vor ein Paar Jahren ein Wetterableiter auf die Portiunculakirche gesetzt wurde, kam auch eine Inschrift daran, welche sagt, daß Pius der Sechste die vom Blitzstrahl getroffene Kirche mit Franklins elektrischen Stäben habe bewahren lassen *). Wir hatten

*) Pius Sextus Basilicam a fulgure percutam electrini Franklini virgis ad futuram tutelam muniri iussit.

an der Sternwarte zu Mayland kurz zuvor sieben neue Wetterableiter gezählt, ohne eine einzige Inschrift dabey zu finden; übrigens aber trifft man gewöhnlich bloß die Worte: *Munificentia Pii Sexti* (durch die Freygebigkeit Pius des Sechsten.)

Die päpstliche Armee ist um die Hälfte vergrößert; statt 6000 Mann regulirter Truppen zählt man 12000: man begegnet Soldaten in allen Gassen der Stadt; alle sind wohl gekleidet, und sehen gar nicht unreinlich aus. Was würde Julius Cäsar für eine Freude haben, wenn er Wieder aufstehen sollte! Im Arsenale des Vaticans stehen 30000 Waffen in Bereitschaft, ohne diejenigen, die in der Engelsburg und zu Ferrara aufbehalten werden. Ancona ist mit einer doppelten Batterie, Terracina mit einer dreyfachen neu

versehen worden; nichts von Civit  vecchia, Sinigaglia, und andern Plätzen zu melden *).

Wo man nur hinblickt, sieht man neue Denkmahle der Sorgfalt Pius des Sechsten: die drey Sterne des braschischen Wapens erscheinen an allen Ecken; und obschon der Papst neunzehn Jahre regiert, so hat er doch in dieser Zeit mehr als viele seiner Vorgänger gethan. Die Austrocknung der pontinischen Sümpfe, die neue Sacristey, der Pallast für den Herzog von Nemi, drey neu errichtete Obeliskten **),

*) Der Generallieutenant Gaddi ist seit Caprara's Absterben der Chef der päpstlichen Truppen.

**) Der vierte, welcher noch errichtet werden soll, liegt im so genannten Belvedere, einem Theile des päpstlichen Gartens.  ber alle diese Obeliskten verfaßt der gelehrte D ne, Zoega, auf päpstlichen Befehl ein lateinisches Werk: *De Origine et Usu Obeliscorum*.

die prächtige Treppe, und alle Zufätze des clementinischen Musäums, die neue Mosaiken-Fabrik, das Spinnhaus für Mädchen, und so viele andere Gebäude, so wohl in als aufser Rom, endlich auch die kostspielige Vermehrung der Truppen stellten diesen Papst einem Sixtus dem Fünften an die Seite.

Pius verdiente es nicht, daß gerade unter seiner Regierung Avignon und Venaissin an Frankreich, und die Rechte des Zelters in Neapel verloren gingen: Braschi hätte ein besseres Schicksal verdient.

Auch seine Aufklärung und Toleranz machen ihn des allgemeinen Lobes würdig. Seit geraumer Zeit klagte man über den lächerlichen Gebrauch, statt Schauspielerinnen verkleidete Castraten im römischen Theater zu erblicken; dieser Gebrauch, den eine

übel verstandene Enthaltſamkeit erzeugt hatte, ſchien dem Geſetze der Kretenſer, und der Apologie des Lucians das Wort zu ſprechen. Pius verordnete, daß weibliche Rollen durch Frauenzimmer aufgeführt werden; und dieſes bleibt, ſo bald der Friede erfolgt, und die Schaubühnen wieder eröffnet werden, feſt geſetzt.

Ein Gleiches iſt von Faſtenspeiſen zu ſagen. Wir ſahen in den erſten Gaſthäuſern, die ganze Faſte hindurch, ſelbſt die Charwoche nicht ausgenommen, allen, ohne Unterſchied, Fleiſchſpeiſen darreichen; und da man ſonſt vom römischen Bücherverbothe viel Weſens machte, ſo wurden unſere Bücher, weder am Thore *del popolo*, noch auf der römischen Hauptmanth, nicht im mindeſten unterſucht.

DREYZEHENTER ABSATZ.

Die vaticanische Bibliothek, welcher Zelada noch immer vorsteht, obschon dieser spanische Cardinal auch an der Spitze der auswärtigen Geschäfte ist, hat in diesen letzten drey Jahren um nicht weniger als zwölf tausend Scudi *) neue Handschriften angekauft; die beste unter diesen ist eine Übersetzung der Propheten nach Origenes, die den Jesuiten zu Clermont gehörte. Dieses Geld hat die apostolische Kammer besonders vorgestreckt; denn die zwölf hundert Scudi jährliche Einkünfte werden auf bloßes Büchereinbinden verwendet. Hier sehen wir das

*) 24000 Gulden.

neue Musäum, das die ausgesuchtesten Überbleibsel des römischen Zeitalters enthält: unter andern zeigte uns ihr Aufseher das ganze hintere Haupthaar eines römischen Frauenzimmers, welches man in einem römischen Grabe noch völlig erhalten fand; es ist gerade so zusammen geflochten, in die Runde gedreht, und mit einer silbernen Nadel durchstoichen, wie man es in den antiken Büsten und Statuen der römischen Damen gewahr wird. Auch sahen wir ein Gefäß von geblümtem Alabaster, worin des Augustus Asche lag, welches jüngst in seinem Grabmahle gefunden wurde. Wir fragten: Was ward aus der Asche? — Weggeworfen. — Eben dieses widerfuhr der Asche der ehrwürdigen Scipionen bey ihrer neulichen Entdeckung. Da man so vielerley Reliquien zu Rom aufbe-

wahrt, so hätte man auch die Asche
 so großer Männer als eine Seltenheit
 aufbewahren können. So zeigt man
 das Schweifstuch der Veronica, nach-
 dem es Mabillon gezeigt hat, daß es
 nie eine Veronica gab, und dieser
 Name wahrscheinlich aus *vera icon*
 (das wahre Bild) entstanden ist *); und
 im Kreuzgange von S. Johann Late-
 ran zeigte man uns die Säule, auf
 welcher der Hahn Petri gekräht ha-
 ben soll.

*) *Mabillon Iter Ital.* p. 88. Auch die Bollan-
 disten haben es in ihrem vierten Februar noch
 nicht erwiesen, daß es eine Veronica gegeben
 habe: sie sprechen bald von Berenice, bald von
 Verica, und geben selbst zu, daß das Bild Ve-
 ronica geheissen habe.

VIERZEHNTER ABSATZ.

Die Engelsburg zu sehen, mußten wir die Erlaubniß von dem Castellan Don Marco Ottoboni erhalten. Vier Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten begleiteten uns, wie Staatsgefangene, und führten uns an alle Örter, die wir zu sehen verlangten. Zuerst wiesen sie uns das Zimmer, wo der letzte Jesuiten-General sein Leben beschloß, und in Gegenwart des Castellans, des Priesters, der ihm das Abendmahl reichte, und der Wachen, die feyerliche Protestation wegen der Unschuld seines Ordens machte. Die übrigen gefangenen Jesuiten wurden, wie man weiß, nach und nach los gelassen,

und zu Parma hörten wir, daß man daselbst ein Novitiat errichten wolle.

Hierauf verlangten wir den Ort, wo Cagliostro gefessen hatte, in Augenschein zu nehmen; sieben eiserne Thüren führen dahin, und im siebenten Zimmer wohnte dieser italienische *Pseudomantes*. Allein ein Abate aus Venedig hatte kurz zuvor auf Pius des Sechsten Befehl das nämliche Quartier bezogen, und sein ernster Aufseher wollte uns auf keine Weise hinein lassen. Statt dessen sahen wir mehrere Franzosen beyderley Geschlechts, die ihr unmäßiger Civism in diesen Aufenthalt gebracht hatte: es befanden sich ganz junge, wohl gekleidete Frauenzimmer unter ihnen; sie durften im obern Stockwerke frey herum wandeln.

Endlich zeigte man uns auch den

Ort, wo sich der Castellan drey Stöcke tief in einem Augenblick hinab lassen kann: sein Bedienter, ein geborner Wiener, machte uns dieses Probestück in Zeit von drey oder vier Secunden; wir erstaunten, als wir ihn vom nahen Fenster unten frey heraus gehen sahen, da er einen Augenblick zuvor bey uns in der Höhe gestanden hatte.

Der Ort, wo sich der sixtinische Schatz befinden soll, wurde uns ebenfalls gezeigt, und als wir nach der Anzahl der Gefangenen fragten, so hiefs es, es seyen ihrer gegenwärtig gegen sechzig da: diese Zahl sey durch einen die vergangene Nacht eingebrachten Franzosen vermehrt worden.

Hier war einst Se. päpstliche Heiligkeit selbst eingesperrt. Clemens der Siebente mußte sieben Monathe lang in der Engelsburg sitzen, als die kai-

ferliche Armee, unter dem Conneta-
ble von Bourbon, Rom eingenommen
hatte; der Papst litt so grossen Man-
gel an Lebensmitteln, dafs er sich
von Eselfleisch ernähren mußte. Allein
Bourbon verlor hierbey sein Leben: als
er merkte, dafs seine Leute zu wanken
anfangen, sprang er vom Pferde, rifs
einem Soldaten die Sturmleiter aus
der Hand, und stieg selbst an die Mauer
hinan. In diesem Augenblicke ward er
von einer Musketen-Kugel tödtlich
verwundet, wie man noch an seinem
Harnische, im römischen Zeughause,
sehen kann. Seine Soldaten rächten
seinen Tod, als sie hierauf die Stadt
einnahmen, und dann wurde sie auf
das schrecklichste geplündert.

Was Cagliostro betrifft, so befindet
er sich noch stets im Schlosse von Mon-
televo am Leben. Sein jüngst mislun-

gener Versuch zu entkommen, unter dem Vorwande, einem Capuziner zu beichten, zeigt, daß er nicht allein am Leben, sondern noch wohl bey Kräften seyn müsse. Auch seine treue Gattinn, die ihn verrathen hat, eine geborne Römerinn, lebt in dem Frauenkloster *alle Convertite*, auf daß ihre eheliche Reinigkeit nicht etwa Gefahr laufe. Zu Palermo hörten wir, daß Cagliostro noch eine verheirathete Schwester, und mehrere Anverwandte habe; noch gibt es mehrere Balsamo in Sicilien, worunter der gegenwärtige Professor des Ackerbaues zu Palermo ist, den Ferdinand der Vierte unlängst nach England schickte, um von Youngs Unterrichte zu profitiren.

Von dem Gipfel der Engelsburg genießt man eine reizende Aussicht; gegen Mittag kann man das mittelländi-

sche Meer ausnehmen, welches Sixtus der Fünfte mittels eines Canals mit Rom vereinigen wollte, um diese Stadt zu einem Seehafen umzuschaffen. Eine eben so reizende Aussicht genießt man von der St. Peters-Kuppel, wo man gegenwärtig auch die zwey neuen Uhrwerke sieht, die Pius der Sechste an beyde Theile dieser Kirche anbringen liefs; die eine davon zeigt nach deutscher Art, da sich bisher auf dem einzigen spanischen Platze eine deutsche Uhr befand. Das Innere der Engelsburg sieht nicht so wüste aus, als man glauben sollte, weil man von allen Seiten das schönste *point de vue* vor sich hat; in der Wohnung des Castellans trifft man sogar Arabesken von Raphaels Hand an; wie in den berühmten vaticanischen Gängen.

FUNFZEHNTER ABSATZ.

Noch immer sind die Engländer unter allen Nationen Roms häufigste Besucher; nicht allein Männer oder Jünglinge trifft man unter ihnen, sondern sogar zarte Mädchen, die sich mit römischen Antiquitäten abgeben, bald von der Galathea des farnesischen Palastes, bald von der aldobrandinischen Hochzeit, oder dem schönen Antinous sprechen, und sich um gelehrte Sachen interessiren. Lady Spencer war besorgt, daß doch einmahl der arabishe Livius, den ganz Europa mit Ungeduld erwartet, in Sicilien erscheinen möchte, und erboth sich die Kosten der Auflage zu zahlen. Prinz August hielt seine Reitschule im Mausoleum

jenes römischen Kaisers, der mit ihm einerley Nahmen trägt, und der englische Vertumnus, welcher ganz Europa beständig zu Fusse durchwandert, befand sich für die Ceremonien der heiligen Woche gerade wieder zu Rom.

Bey der Fußwaschung zählten wir dreyzehn Apostel, statt zwölf; es waren Priester aus allerhand Nationen: den dreyzehnten Platz hatte ein unirter Grieche, mit seinem orientalischen Barte, besetzt.

Die zwey königlichen Tanten führen im Pallaste des Cardinals Bernis ein sehr eingezogenes Leben. Bernis selbst gibt keine *Diners* mehr, und die französische Akademie steht mit eingeschlagenen Fenstern, und doppelter Wache, ganz leer da.

Vor den übrigen Cardinälen zeichnet sich Borgia am meisten aus; er hat

sich nicht allein durch allerhand gelehrte Werke, wie jüngst zur Vertheidigung des Zelters, verdient gemacht, sondern hört auch nicht auf, litterarische Seltenheiten aus allen Theilen des Orients zu senden. Er hat schon fünf hundert koptische Handschriften, neun hundert kufische, und vierzehn hundert ägyptische Münzen beyfammen. Nun sendet er auch Münzen aus andern Theilen Asiens; aus Tibet, Arracan, Pegu, Siam, und hat eine seltene Sammlung indischer Bücher, deren Verzeichniß ein malabarischer Missionär erst im verflossenen Jahre verfaßt hat *). Unter andern zeigte uns dieser Cardinal auch eine eben erhaltene ägyptische Lampe von zwölf

*) Musaei Borgiani Codices MSS. Avenfes, Peguani, Siamici, etc. Authore P. Paulino Carmelita. Romae, 1793.

Lichtern, die mit den jüdischen genau überein kommt. Die Juden haben, wie man weiß, eine große Anzahl Gebräuche und Ceremonien mit den alten Ägyptiern gemein: die Beschneidung, das Verboth des Schweinefleisches, den Sabbath, und so viele andere Religionsübungen, die Moses den Israeliten vorschrieb, entlehnte er von den Ägyptiern. Die Theologen sagen, Moses hätte sich hierin nach den damaligen Landesitten gerichtet.

Cardinal Borgia hat auch Verschiedenes dem *Collegium de propaganda* geschenkt; das auf goldenen Blättern geschriebene sehenswürdige Religionsbuch der Talapoinen ist sein Geschenk. Der obbenannte Missionär hat es sammt den übrigen indischen Büchern der Propaganda auf Veranlassung ihres Vorstehers, des Cardinals Antonelli,

beschrieben. Wir sahen in diesem Collegium zwey junge Afrikaner aus Madagaskar, die gerade aus ihrem Vaterlande ankamen. Ihre Gesichtszüge haben viele Ähnlichkeit mit den mohrischen; ihr pechschwarzes Haar ist wollicht und gekraust, und die Gesichtsfarbe eisenfarbig. Es sind gegenwärtig sechs und sechzig Jünglinge in allen; hierunter ist der größte Theil aus der Levante: doch sahen wir auch zwey Nordamerikaner, die ersten aus diesem Welttheile, deren Muttersprache Englisch ist.

Die Chineser können das römische Klima nicht vertragen, daher sie das chinesische Collegium zu Neapel bewohnen. Wir besuchten es bey unserer nachmahligen Anwesenheit in jener Stadt; wir fanden da sechs chinesische Jünglinge, von achtzehn bis

zwey und zwanzig Jahren. Ihr Gesicht war olivenfarbig; runde Köpfe, eingedrückte Stirnen, und stumpfe Nasen machten sie den Gemähtden, die wir von ihnen haben, vollkommen ähnlich. Wir erfuchten sie, uns etwas Chinesisch zu lehren; sie sagten uns:

Kni schiaude kian tschunkoha?

(Kannst du Chinesisch sprechen?)

Sie begleiteten diese Worte mit einer Gattung Gefanges, wie fast jede andere Nation. Sie sprachen übrigens weder durch die Kehle wie die Araber, noch durch die Nase wie die Franzosen, sondern brachten ihre Sprache ganz offen und klar hervor. Sie zeigten uns ihre seidenen Kleider, ihre Laternen, Gemählde, Theegeschirr, und musikalischen Instrumente. Sie sagten, daß sie noch sechs andere ihres Gleichen aus China erwarteten, die

~~_____~~
schon auf dem Wege seyn sollten; sie
kommen alle über Lissabon.

Das römische *Journal* vom verflossenen December gibt die neuesten Nachrichten von den Christen in China. Im Jahre 1791 wurden in der Provinz Setchuen allein über tausend erwachsene Chineser getauft, vierzehn hundert andere im christlichen Glauben unterrichtet. Die christliche Lehre macht täglich neue Fortschritte, und fängt schon auch an in die Halbinsel Korea einzudringen. Doch fehlt es ihren Profelyten nicht an Verfolgungen der Mandarinen; Ohrfeigen, Stockschläge, Kerker und *Kangua*, eine Maschine, die durch ihr Gewicht zu Boden drückt, sind ihre Belohnungen. Chinesische Mädchen, die einem heidnischen Jünglinge versprochen sind, müssen wegen der Verschiedenheit des

Glaubens so viel ertragen, daßs sie sich oft todt stellen, und dem Scheine nach begraben lassen, um auf solche Art ihres Versprechens los zu werden. Wer sich zum christlichen Glauben bekennt, muß vor seinem Hause eine Tafel aufhängen, damit es alle Vorbeygehenden sogleich wissen, daßs in diesem Hause ein Anhänger der neuen Lehre wohne: daher viele, um den Verfolgungen auszuweichen, die christliche Tafel wegreißen und abfallen; andere kehren wieder um, und bereuen ihren Wankelmuth.

SECHZEHNTER ABSATZ.

Was den neapolitanischen Zelter betrifft, so wird noch jährlich die Protection erneuert, und das Geld bey einem römischen Wechsler niedergelegt; allein man hält dieses Recht zu Rom für verloren. Eben so dürfte es mit Avignon aussehen, obfchon auch hierüber eine französische und italienische Vertheidigung erschienen ist *).

Indessen hört Rom nicht auf ein Sitz der Künfte so wohl als Wissenschaften zu seyn. Es würde ermüdend seyn, hier alles anzuführen, was man bey dem Ritter Azara, und beym Cardinal

*) Mémoires sur la révolution d'Avignon et le Comté de Venaisin, Rome, 1794. 2. Vol. 4.

Zelada, im nazarenischen Collegium, und im Musäum von *S. Spirito*, bey Angelica Kauffmann, Volpato, Canova, und andern römischen Künstlern zu sehen bekommt: noch immer sind Winkelmann, Pichler, Reiffenstein, drey berühmte deutsche Nahmen in aller Römer Munde, und die gegenwärtigen römischen Antiquaren rühmen sich, ihre Schüler gewesen zu seyn. Auch die so eben gefundene silberne Toilette aus dem vierten Jahrhunderte hat ein Deutscher um zwölf hundert Scudi erkaufte *): er liefs sie bey unserer Anwesenheit von Valladieri ausbessern; einem Künstler, den Pius der Sechste schon zwey Mahl besucht, und sogar in den Ritterstand erhoben

*) Baron Schellersheim aus preussisch Westphalen; sie enthält allein um tausend Scudi reines Silber,

hat. Wir sahen keine Leute an einem Monumente arbeiten, welches für den verstorbenen Cavalier Emo nach Venedig gehört; die venetianische Flotte ist darauf sehr künstlich ausgedrückt, und es lohnt sich der Mühe, sein ganzes Warenlager zu sehen.

Im Pantheon ließ Cardinal Riminaldi dem zu Wien verstorbenen Metastasio ebenfalls ein Denkmahl errichten, damit derjenige, sagt die Inschrift, den selbst Auswärtige so hoch schätzten, nicht in seinem eigenen Vaterlande ohne Ehre verbleibe. Was den gegenwärtigen kaiserlichen Hofdichter, den in Italien allgemein beliebten Casti, betrifft, so ist jüngst eine neue Auflage seiner Gedichte, unter dem angeblichen Druckorte, Londra, erschienen; und da mehrere Winkeldichter ihre Aftergeburten unter seinen Namen unter-

zuftecken trachteten, so wurden sie bey dieser Auflage alle unterdrückt. Die berühmten Dichter, sagt der Herausgeber, welche dazu beygetragen haben, daß diese Sammlung zahlreicher werde, werden dieses für keine Geringschätzung ansehen *).

Sonst werden gegenwärtig Parini's Gedichte, *Morgen*, *Mittag* und *Abend*, in ganz Italien bis in den Himmel erhoben; alles wünscht auch einmal die *Nacht* von ihm zu erhalten. Schon liest man hin und wieder geschriebene Bruchstücke davon, und Bodoni hat einstweilen nicht verabfäumt, von den drey erstern eine schöne Auflage zu veranstalten, wovon er einige Exemplare sogar auf Perga-

*) Gli illustri poeti che concors ero arendere più voluminosa la raccolta delle sue rime, non se l'avranno a dispetto.

ment drucken liefs. Alfieri wird im Tragischen, Federici im Komischen gelobt: von dem erstern ist eine schöne Auflage bey dem ältern Didot zu Paris 1788 erschienen; der zweyte ist zu Florenz bey Luochi aufgelegt. Allein die Italiener sind damit nicht zufrieden. Mit aller Anstrengung der italienischen Talente, sagt der *Genio letterario d'Europa* *), sind wir in der erniedrigenden Gewissheit, daß wir von dem äußersten Calabrien an, bis zu den Alpen, ein Jahr in das andere gerechnet, keine tausend Werke für einen Mess-Catalog zusammen bringen können; und auch von diesen verdient die eine Hälfte, zur Ehre der italienischen Nation, wieder in die Finsternisse verbannt zu werden. Hierauf

*) Tomo 6, p. 116, Venez. 1794.

zeigt er, daß Deutschland über vier tausend litterarische Producte (freylich auch nicht alle von gleichem Gewichte) jährlich hervor bringt, worunter wenigstens drey tausend neu, und originelle deutsche Werke sind: hierbey, spricht er, ist wohl zu merken, daß die schönen Wissenschaften den fruchtbarsten Theil davon ausmachen, welches dem deutschen National-Geiste viel Ehre macht.

Bey alle dem sind sie mit Archenholz litterarischem Urtheile nicht zufrieden:

*Hausisti has nugas tonstrinis, aut
ubi tostis*

*Venditur ex Arabum potio nigra
fabis *),*

*) Du hast diese Poffen in Barbiergewölben, oder Kaffehhäusern gesammelt,

sagt ein über Archenholz Italien erschienenenes Gedicht *).

SIEBZEHNTER ABSATZ.

Kaum ist man bey der schönen Kirche von St. Johann Lateran hinaus gefahren, so erblickt man links von der Strafe, die nach Neapel führt, die hohe römische Wasserleitung, die mittelst unzähliger Bogen das Wasser viele Meilen weit nach Rom bringen mußte, aber durch die zerstörende Zeit grossen Theils verwüftet ward; ein prächtiges Überbleibsel römischer Grösse. So erscheint auf den asiatischen Flächen eine lange Karavane hoch ge-

*) Hirpini Poetae in Germanum Pentecostichon. Neapoli 1789. pag. 24.

thürmter Kamehle, die sich alle in eine Reihe hinter einander folgen, und die, wenn man sie von der Seite alle zugleich ansieht, einen eben so reizenden Anblick verursachen.

Nachdem man hierauf bey dem päpstlichen Landhause *Castel Gondolfo* vorüber ist, so gelangt man nach *Veletri*, wo des Cardinal Borgia neu errichtetes Museum steht, welches sich von den bisherigen dadurch auszeichnet, dafs es an ägyptischen Alterthümern das reichste ist. Borgia kann als der erste Erwecker koptischer so wohl als kufischer Litteratur in diesem Jahrhunderte betrachtet werden: vor ihm war alles mit etruscischen Alterthümern beschäftigt; nun aber sind die letztern gleichsam zur Mode geworden.

Hier fahen wir die ägyptische *Cista* der heiligen Geheimnisse, von wel-

cher Apulejus, Suidas und Andere Meldung thun, die mit der mosaischen Bundeslade eben so viel Ähnlichkeit hat, wie das mystische Sphynx mit den Cherubim der Arche. Auch wies man uns den kufischen Globus, dessen astronomischen Theil Toaldo, und dessen orientalischen Assemanni erklärt hat; weiters das philosophische System der Brachmanen, die berüchtigten Götzen Vischnu und Somonocodom, und eine Menge anderer Seltenheiten. Nun läßt Borgia auch die mexikanischen Hieroglyphen untersuchen: ein Jesuit aus Mexico ist zu Rom damit beschäftigt *). Ich fragte den Cardinal, warum er dieses Museum nicht lieber zu Rom aufbewahre; seine Ant-

*) Ein anderer Jesuit, Torres genannt, beschäftigt sich zu Venedig mit der Litteratur der Numider.

wort war. Dafs diese Sammlung nach seinem Tode zerstreut werden könnte, die in seinem väterlichen Hause zu Veletri besser gesichert ist.

Bald darauf fing jene Gegend an, die zwar bisher unter dem Nahmen der pontinischen Sümpfe bekannt war, aber bald unter jenem eines pontinischen Gartens bekannter seyn wird; wenigstens verdient sie schon gegenwärtig diesen Nahmen *). Eine schnurgerade Strasse führt den kürzesten Weg nach Terracina, da man vorhin einen Umweg von dreyfsig italienischen Meilen zu machen hatte: ein neu gegrabenes Flüschen begleitet die Reisenden an der rechten Seite, gibt eine

*) Auf der Hälfte dieses Weges steht eine neue Pyramide mit der Inschrift: *Opus Pii Sexti — olim pontina palus — nunc pontinus ager.* (Das Werk Pius des Sechsten — einst die pontinische Pfütze — jetzt das pontinische Feld.)

Menge der köstlichsten Fische, und trägt allerhand Fahrzeuge bis an die Küste des Meeres; eine Reihe neu gepflanzter Bäume ziert beyderseits den Weg so wohl, als das Wasser, reinigt die bösertige Luft, und befestigt den schlammichten Boden. Dort, wo vor zwanzig Jahren nichts als wildes Rohr und schädliche Insekten wohnten, sieht man jetzt neue Posthäuser und artige Gebäude, und gemächliche Wohnungen in die Höhe steigen; alle Arten Getreide bedecken die fetten Äcker; alle Gattungen Viehherden bedecken die lachenden Wiesen, und muthige Rosse erfüllen durch ihr Wiehern die Lüfte.

Bey alle dem ist die Luft in diesen Gegenden noch nicht gehörig gereinigt; nicht allein die Einwohner dieser Gegenden, die sich wegen unge-

stunder Luft zur Sommerszeit noch sehr beklagen, sondern auch eine ungeheure Anzahl Mücken (*Zampane*), die sie zu gleicher Zeit ungemein belästigen, beweisen dieses: daher die römische Akademie des Ackerbaues und der Künste einen Preis von zwey hundert Scudi auf das Jahr 1797 für denjenigen ausgesetzt hat, der die tauglichsten Mittel, die Luft an der mittelländischen Küste zu reinigen, anzeigen wird; besonders zur Sommerszeit, in welcher sie ihre ganze tödtliche Wuth an jenen wenigen Individuen ausläßt, die da sich aufzuhalten genöthiget sind. Verschiedene Naturforscher, und hierunter Saussure und Ferber, haben bey ihrer Durchreise allerhand Mittel dagegen vorgeschlagen; allein bisher ist die wahre Beschaffenheit dieser Luft so wohl, als der Krankheiten, die sie

verursacht, ein Problem. Noch ist zwar eine kleine Strecke unausgetrockneter Sümpfe übrig; allein wenn diese auch wirklich ausgetrocknet seyn werden, so gehört noch eine geraume Zeit dazu, bis der Boden völlig trocken, und die Luft vollkommen rein seyn wird.

Zu Mezza, sieben und funfzig italienische Meilen von Rom, wo wir uns, um den Wagen ausbessern zu lassen, einige Stunden verweilten, stehen am Thore des päpstlichen Absteige-Quartiers zwey alte römische Meilenzeiger, so wie sie auf der alten appischen Straſse, die hier vorbey ging, standen, die sich siebzehn hundert Jahre lang, von Zeiten des Kaisers Trajanus, erhalten haben: es ist der acht und der neun und vierzigste; ihre beyderseitige Inschrift: Trajan habe den Weg auf

feine Kosten mit Kieselsteinen pflastern lassen *). Noch sieht man die hin und wieder zerstreuten Steine der römischen Strasse, die sich durch ihre Grösse und Gleichförmigkeit von den übrigen leicht unterscheiden; denn sie kommen genau mit jenen der nomentanischen, und andern römischen Strassen, überein: und da die Römer ihre Grabstätten an den Landstrassen zu errichten pflegten, so begegnet man noch beständig, von Rom aus, bis hinter Terracina, verschiedenen Ruinen römischer Grabstätten, bald einem länglichen von grossen Quadersteinen zusammen gesetzten Viereck, bald einem rund gebauten Denkmahl, wie jenes der Ce-

*) Imp. Caesar Divi Nervae Filius Nerva Trajan, Aug. Germanicus Dacicus Pontif. Max. Trib. Pot. XIII. Imp. VI. Cos. V. PP. XVIII. Silice Sua Pecunia Stravit.

cilia Metella zu Rom, welche längst vergangene Zeiten auf die angenehmste Weise wieder ins Gedächtniß rufen.

Zu Terracina, in dessen Nachbarschaft sich die päpstlichen Staaten endigen, hat Pius eine neue Kornkammer am Gestade des Meeres erbauet, um das häufige Getreide, welches die ausgetrockneten Sümpfe hervor bringen, aufzubewahren: allein wir fanden es damahls völlig leer; denn die Genueser hatten zwey Monathe vorher sechzig tausend Rubi weggeführt, und als ein Eilbothe, die Ausfuhr einzustellen, von Rom kam, war schon beynahe nichts mehr übrig geblieben. Der immer sorgfältige Papst läßt gegenwärtig auch eine schöne Locanda für die Vorbeyreisenden bauen; denn was seinen eigenen Pallast betrifft, so

ist er bereits fertig, und besitzt eine reizende Aussicht auf die nahe mittelländische See.

ACHTZEHNTER ABSATZ.

Bey dem neu erbauten zierlichen Wachtthore, Portello genannt, mußten wir der ersten neapolitanischen Wache unsere Pässe aufweisen, die wir nachher noch ein Mahl vorzeigen mußten, ehe wir die Hauptstadt dieses volkreichen Königreichs erreichten; die sich überall einschleichenden Franzosen machen gegenwärtig diese Anstalt nothwendig, und wir selbst waren froh, daß man uns nicht für Franzosen hielt.

Wir erkannten sogleich, daß wir uns in einem andern Staate befanden:

der neapolitanische Charakter ist von dem römischen völlig unterschieden; weit mehr Lebhaftigkeit, Offenherzigkeit und Biederfinn; ein erschrecklicher Lärm auf allen Strassen, und eben so viele Uniforms und Soldaten, als im Päpstlichen Abbati und Mönche. Die Küste des Meeres, welche die Reisenden fast unaufhörlich bis nach Neapel begleitet, macht die Reise sehr abwechselnd, und die Menge vorbey rollender Chaisen bedeckt die ganze Landstrasse. Zu Gaeta befinden sich fünf hundert toulonsche Emigranten, die der Monarch auf seine Kosten unterhält: sie erhalten, nach Verschiedenheit der Umstände, bald zwey, bald drey, bald vier Carlini des Tages *).

*) Von 20 bis ungefähr 40 Kreuzer.

Kaum waren wir zu Neapel in dem *Villa di Londra* abgestiegen, als wir den herrlichen Prospect des Vesuvs, der Küste, und des ganzen Meerbusens vor uns hatten. Die englischen Kriegsschiffe Romney, Leda, Tartar und Inconstant lagen gerade vor unsern Fenstern vor Anker: sie kamen von Livorno, und hatten eine Anzahl Kauffahrer nach der Levante zu begleiten; allein während unsers Aufenthaltes schlug der Donner in den Hauptmast der Leda, und zwang sie an der hiesigen Rhede länger zu verweilen.

Eine ungeheure Volksmenge, die sich immer zu vermehren scheint, erfüllt die ganze Stadt; und da Gallanti in seiner jüngsten Beschreibung beyder Sicilien auf Neapel 410000 Seelen rechnet *),

*) Tom. I. p. 190.

so setzt der heurige Hof-Kalender 424000 *). Bey aller dieser Volksmenge, die sich nicht allein auf die Hauptstadt, sondern auch auf das ganze Königreich erstreckt, ist Gallanti dennoch nicht zufrieden; wäre das Land gehörig bevölkert, spricht er, so könnte der König statt 30000 Mann 60000 auf den Beinen haben, ohne dem Ackerbaue und den Künsten das Mindeste zu entziehen.

Trotz der Menge Militärpersonen, der man überall begegnet, fahen wir doch auch eine ungeheure Anzahl Mönche und Weltgeistliche. Als wir in der *Villa reale*, einem kaum über tausend Schritte langen und über zwey hundert breiten Garten, spazieren gingen, zählten wir bloß an Dominicanermön-

*) Notiziario della Corte. 1794.

chen, die uns entgegen kamen, neun und zwanzig, ohne die Karmeliter, Capuziner und andere Mönche, die ebenfalls herum spazierten, zu rechnen. Auch die Anzahl der Kirchen ist so stark, daß man oft drey oder vier, nicht allein in einer Gasse, sondern neben einander antrifft.

Ungeachtet dieser Fruchtbarkeit des geistlichen Standes, ist dennoch nichts von Inquisition zu spüren, wider welche die Neapolitaner eine unüberwindliche Abneigung stets gezeigt haben; verschiedene Bemühungen geschahen zwar dießfalls, um sie, nach spanischer Mode, einzupflanzen; allein unter dem bourbonischen Carl (1746) wurde ihre Abstellung zum ewigen Staatsgesetze, und um desto sicherer zu seyn, fogar ein Tribunal wider das Tribunal des heiligen Officiums er-

richtet. Die Glieder desselben haben keinen andern Gegenstand, als darauf ein wachfames Auge zu tragen, damit nichts, was nach Inquisition schmecken möchte, unternommen werde *).

Dieser Geist der Freyheit ist auch aller Orten sichtbar, wo man nur hinblickt. Die Neapolitaner sind ein Volk, das keine Complimente liebt, und zugleich das aufrichtigste unter allen Italienern: man lebt hier *sans facon*, so wohl zu Hause, als auch im Angesichte anderer Menschen. Hier kann man Officiere in ihrer Uniform, und mit dem Degen an der Seite, auf dem Bocke sitzen, und die Pferde, nicht etwa bloß für Damen, sondern auch für kleine Kin-

*) Gallanti ebendas. S. 206.

der, oder andere Personen leiten sehen.

Das Frauenzimmer selbst konnte uns in ihrer Tracht nicht im mindesten gefallen; denn der schwarzseidene Schleyer, dieses durch ganz Italien gebräuchliche Philacterium weiblicher Schamhaftigkeit, welches im Venetianischen oder Mayländischen die Taille gar nicht entstellt, wird hier so ungeschickt getragen, daß es gerade so ausieht, wie man die Auferstehung der Todten vorstellt, oder wie wenn gemeines Frauenvolk bey uns den Rock über den Kopf nimmt. Die ganze Taille wird dadurch entstellt, und alle Reize des Wuchses werden vereitelt.

Eine der angenehmsten Sehenswürdigkeiten sind die schon oft beschriebenen, aber nie genug bewunderten

Überbleibsel von Pompeja. Noch sieht man die rothen Buchstaben an der Mauer, wie sie von dem damahligen gemeinen Volke geschrieben waren. Noch stehen Eyer und Datteln, Brot und Speisen da von siebzehn hundert Jahren; sogar die Fischgräten fand man im Tempel der Isis, wo die Priester Fische zu speisen verbunden waren: noch ist das ganze Küchengeschirr, Roste und Durchschläge, Bratpfannen und Töpfe, Messer und Löffel, und Flaschen, wie sie die Römer gebrauchten, zu sehen *). Noch sind Sessel und Tische, Schreibzeuge und Lampen, Ohrgehänge und Hand-Braceletten, Ringe, Haarnadeln und Fingerhüte, vor unsern Augen; Würfel zum Spielen, so wie man sie heute gebraucht;

*) Gabeln hatten sie nicht.

Schlösser und Schlüssel, genau wie die unfrigen; rother Wein in einer Bou- teille, und Öhl in einer andern.

Als wir in eins dieser tausendjäh- rigen Zimmer traten, stand auf der Thürschwelle mit grossen Buchstaben SALVE (sey gegrüßt), nach mofai- scher Art, noch vollkommen ausge- drückt da. Wir betrachteten die aus- gemahlten Zimmer, und gingen hier- auf auf die alte Gasse, wo man uns die noch sichtbaren Fugen der Räder an den Steinen zeigte. Einer brachte uns einen eben ausgegrabenen Schä- del mit den schönsten Zähnen, wovon auch nicht ein einziger mangelte; ein anderer wies uns die irdenen Gefässe im Keller, wo der Wein, statt der heu- tigen Fässer, aufbewahrt wurde. Bey alle dem ist nicht einmahl der vierte Theil von einer Stadt entdeckt, die

vier italienische Meilen im Umfange hatte: der größte Theil ist noch mit Weingärten bedeckt, obfchon mehr als fiebzig Personen mit beftändigem Graben befchäftiget find.

Von der ausgegrabenen Bibliothek find zehn Rollen bereits mit der größten Mühe entwickelt, und an der eilften, welche von der Dichtkunft handelt, wird wirklich gearbeitet: alles dieses ist in griechifcher Sprache von *Philodemus*, einem gelehrten Syrer, deffen Cicero und Andere Meldung thun, verfaßt. Rosini, ein Mitglied der wieder hergestellten herkulanifchen Akademie, welchem der erste Band, der von der Mufik handelt, anvertrauet ward, hat ihn voriges Jahr mit fehr gelehrten Anmerkungen, fo wohl griechifch als lateinifch, heraus gegeben: eine Erfcheinung, dergleichen die vo-

rigen Zeiten nicht gesehen haben; ein Phönix, der nach siebzehn Jahrhunderten aus seiner Asche wieder auflebt.

Baffi, der königliche Bibliothekar, ist gerade mit Übersetzung einer andern Rolle beschäftigt, welche von den Lastern, und den ihnen entgegengesetzten Tugenden handelt *). Er zeigte mir sie, und merkte an, daß auf ihr Numer 2000 (APIΘ. XX.) stehe, woraus er schließt, daß in der oberwähnten Bücherstube wenigstens zwey tausend Rollen gewesen seyn müssen, von denen man nur gegen funfzehn hundert mehr besitzt; denn viele wurden anfänglich von den Arbeitern, die sie für Stücke Holz hielten, zerhackt, und selbst von den

*) ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΚΑΚΙΩΝ, ΚΑΙ ΤΩΝ ΑΝΤΙΚΕΙΜΕΝΩΝ ΑΡΕΤΩΝ.

übrig gebliebenen ist der größte Theil unbrauchbar, und unmöglich zu entwickeln *).

Übrigens beschäftigt sich der gute König in seinen Erhohlungsstunden mit der neuen Colonie von *S. Leucio*, dieser königlichen Einsiedeley, die er sich wählte, um fern von dem Getümmel, welchem er selbst in Caserta nicht ausweichen konnte, einige Stunden in philosophischer Einsamkeit zuzubringen. Hierin ahmt er dem Beyspiele der größten Monarchen aller Jahrhunderte nach, die sich nach dergleichen Eremitagen sehnten, wo sie einige Augenblicke sorgenfrey und sich selbst leben

*) Von der Beschreibung der herkulanischen Alterthümer ist, nebst dem obbemeldten Bande, auch der achte, der von den Lampen und Leuchtern handelt, nach einer Pause von mehreren Jahren erschienen.

konnten. Die für die Wohlfahrt dieser Colonie von ihm gewählten Satzungen sind ein lefenswürdiges Actenstück für die Menschengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Überall erblickt man nicht allein den sorgfältigen Hausvater, sondern auch den tugendhaften Philosophen. Die Haussteuern sind aufgehoben; alle sind unter einander gleich; alle Manufacturanten. Alle Jahre müssen zwey Körbe voll weißer und rother Rosenbüschchen am Pfingstfeste in die Kirche gebracht werden; die weißen gehören für die Jünglinge, die rothen für die Mädchen. Wenn das Mädchen den ihr angebotenen weißen Rosenstraufs mit ihrem rosenfarbnen erwiedert, so ist die Heirath geschlossen. Überhaupt hat der gütige Monarch seine edle Denkungsart durch die Erklärung hinläng-

lich geäußert, daß er die nähmlichen Gefinnungen in Betreff der bürgerlichen Disciplin seines Königreichs nähre, die man in du Halde's Beschreibung von China (im zweyten Bande) von dem chinesischen Kaiser *Vau-ti* liest, die kürzlich dahin abzwecken, alle seine Unterthanen tugendhaft und glücklich zu machen; daher er allen Vorstehern aufträgt, ihm die politischen Mängel, die sie gewahr werden, und die ihm etwa verborgen bleiben sollten, und die ihnen bekannten Gegenmittel, ohne mindeste Zurückhaltung mitzutheilen.

NEUNZEHNTER ABSATZ.

Um nach Siciliens Hauptstadt zu gelangen, sind seit einigen Jahren zwey königliche Paquetboote nach englischer Art eingerichtet. Dasjenige, welches wir bestiegen, der Tartar genannt, war eine Corvette von vierzehn Kanonen, und sechzig Mann Equipage, die von den Engländern in Westindien, zur Zeit des amerikanischen Krieges, erbauet wurde, um als Caper Schiff zu dienen; da aber der Friede gleich darauf erfolgte, nach London zum Verkauf geführt, und daselbst für Rechnung des Königs beyder Sicilien um dreysig tausend neapolitanische Ducati verkauft wurde. Ihr Anführer war Don Filippo Cianchi, ein Livornefer,

einMann, der schon unter Ritter Acton, am Borde der zwey tapfern toscanischen Fregatten, gedient hatte, die sich bey der spanischen Unternehmung gegen Algier so sehr auszeichneten; der in Grönland beym Wallfischfange, und auf Guinea beym Negerhandel gegenwärtig gewesen war: denn für Seefahrer sind das nichts bedeutende Reisen.

Eine königliche Fregatte, Minerva genannt, mit vierzig wohl beladenen Kanonen, und drey hundert und fünfzig wohl ausgerüsteten Kriegern, hatte Befehl, das Paquetboot bis an die Küste von Sicilien zu begleiten. Neun und zwanzig von den Seeräubern kurz vorher weggenommene Fahrzeuge, und überdies noch eine Landung auf Calabrien, wo sie Herden und Leute geraubt hatten, machten diese Vorforge einstweilen nöthig, bis der Ritter

Forteguerri den Auftrag erhielt, mit drey Linien Schiffen, vier Fregatten, und sechs Galeotten auszulaufen, und die neapolitanischen Gewässer gänzlich zu reinigen.

So verließen wir Neapel, dieses herrliche *Amphitheater*, welches gegenwärtig durch das neu erbaute Kornmagazin, an der Küste des Meeres, um vieles verschönert wird. Wir hatten kaum die königlichen Kriegsschiffe und die übrigen Fahrzeuge aus dem Gesichte verloren, als sich die gegen über liegende Insel Kapri vor unsern Augen entfaltete. Hier war der Aufenthalt des Kaisers Tiberius in den sieben letztern Jahren seines Lebens, wo er sich mit Sejan seinem Minister, Coccejus, Nerva, einem Rechtsgelehrten, und einigen seiner vertrautesten Freunde, worunter der Sterndeuter Trafillus

war, verfügt hatte, dessen Weisfagungen er eben so vielen Glauben beymafs, als leichtgläubige Menschen noch heut zu Tage dem englischen Wahrsager, oder magischen Büchern, und alchymischen Charletanen beyzumessen pflegen.

Diesen Aufenthalt wählte er vor so vielen blühenden Städten Italiens, die sich zum gröfsten Glücke geschätzt haben würden, den Nachfolger zweyer Cäsarn in ihren Mauern zu besitzen: allein er zog ihn, sagt ein neuerer Schriftsteller, aus vielen Ursachen andern vor: erstlich, weil er sich seiner ersten Reise, die er mit dem Kaiser August hierher gemacht hatte, erinnerte, wo er sich mit der griechischen Jugend in allerhand Leibesübungen unterhalten hatte, und wo er wufste, dafs er noch die prächtigen von

seinem Vorgänger erbauten Gebäude antreffen würde; dann wollte er völlig ruhig und ungestört bleiben. Dieses konnte hier am besten geschehen, wo kein Seehafen war, und man nur mit kleinen Schiffen sich dem Lande zu nähern im Stande ist; daher ihn niemand, ohne Vorwissen seiner Leibwachen, überraschen konnte. Endlich reizte ihn das angenehme Klima, wo im Winter die stürmischen Winde von den Gebirgen aufgehalten werden, und im Sommer die abmattende Hitze durch die lieblichen Westwinde gemildert wird. Auch die herrliche Aussicht konnte ihn hierher locken, die er von dieser Insel aus genoß, von welcher er das entgegen liegende Neapel, und die beyderseitigen bewohnten Küsten mit einem Blicke durchschauen konnte. Dieses alles waren

Ursachen genug, um Capri vielen andern Gegenden vorzuziehen.

Auch der gegenwärtige Besitzer von Capri, Ferdinand IV. würdiget diese Insel bisweilen seiner Gegenwart; mit sich führte er einen biedern Deutschen, den angenehmen Fortepiano-Spieler Hadrawa, der sich diese Gelegenheitsreise zu Nutzen machte, und das vorige Jahr eine schöne Beschreibung der ganzen Insel zu Neapel heraus gab, wodurch er sich und seinen Landsleuten viele Ehre machte. Allein die Freygebigkeit des Monarchen blieb hier nicht stehen: Hadrawa erhielt die Erlaubniß, graben zu dürfen. Durch diese Arbeit fand er eine Menge der schönsten Alterthümer: mosaische Fußböden, die durch die Mannigfaltigkeit und den Glanz ihrer Farben das Auge ergetzen; *Bas-reliefs*, Säulen, Statuen und Vasen;

und Ferdinand, um seine königliche Freygebigkeit vollständig zu machen, schenkte dem Entdecker alles, was er gefunden hatte *).

Nachdem wir nun bey der Insel Capri angelangt waren, und die Minerva, welche uns begleiten sollte, aber schon voraus gegangen war, noch nicht entdecken konnten; so befahl Capitän Ciani, ein rothes Fähnchen an dem höchsten der drey Mastbäume aufzustecken, und der Fregate dadurch ein Zeichen unsers Dafeyns zu geben; als es aber Nacht wurde, so ließ er zwey Laternen hinauf ziehen: und da alles dieses noch nichts fruchten wollte, so befahl er, einen Kanonenschuß zu thun,

*) Noch werden die Arbeiten auf Hadrawa's Kosten fortgesetzt, und seine Beschreibung wird durch einen zweyten Theil vermehrt werden.

den die Minerva hierauf sogleich erwiederte. Da diese Fregatte, ungeachtet ihres größern Umfanges und ihrer stärkern Ladung, dennoch schneller segelte, so konnten wir sie mit aller Anstrengung nicht erreichen; und daher, als es Tag wurde, liefs Cianchi seine Schaluppe ins Wasser setzen, und schickte seinen Lieutenant an Bord der Fregatte mit dem Befehle des Oberhauptes der Marine, in welchem geschrieben stand, daß nicht das Packetboot die Fregatte, sondern die Fregatte das Packetboot begleiten müsse. Von diesem Augenblicke an lief sie beständig in einer Paralel-Linie, bald zur Rechten, bald zur Linken, nach dem es der Wind gestattete, mit uns, und wir hatten auf der weiten See das Vergnügen, wenigstens auf drey oder vier hundert Schritte

Menschen, die mit uns gleiches Schicksal theilten, zu sehen.

Als wir des andern Tages um Mittagszeit die Polhöhe beobachteten, so fanden wir uns erst unter dem neun und dreysigsten Grade und neun und fünfzig Minuten; wir sahen, daß wir wenig Weg hinterlegt hatten; das Lok ward geworfen, und wir fanden, daß wir damahls in einer Stunde fünftehalb italienische Meilen hinterlegten. Die Entfernung von Neapel nach Palermo beträgt in gerader Linie hundert und achtzig italienische Meilen; folglich konnten wir noch auf ein Paar Tage Rechnung machen, wenn nicht frischere Winde uns zu Hülfe kommen würden. Indessen hatte mich, gleich mehreren Andern, schon ein Schwindel angewandelt: ich merkte eine sonderbare Bewegung in meinem Geblüte; der

Magen fing an sich dawider zu sträuben, und das Ganze endigte sich mit der gewöhnlichen Seekrankheit, mit einem gewaltigen Erbrechen.

Noch erblickten wir die Inseln nahe bey Neapel; Capri lag uns ostnordöstlich, Ischia aber, eine andere Insel, nordöstlich. Wir waren zwischen beyden hinaus gefahren, und hatten den kürzern Weg an der Küste von Sorento, um die Fregatte aufzufuchen, verlassen. Hier war es, wo dem Steuermanne des Äneas, Palinurus, der Schlaf in Gestalt des Phobantes, eines seiner Freunde, erschien, und nach langem Streite ihn so sehr überwältigte, daß er sammt dem Steuerruder über Bord fiel. Drey Tage und Nächte schwamm er auf der weiten See herum, bis er endlich an der Küste von Salerno ans Land gerieth, wo er von den Einwohnern umge-

bracht wurde. Die trojanische Flotte warf hierauf die Anker an der westlichen Küste von Neapel, wo Äneas die Grotte der cumäischen Sibylle besuchte.

Nun mußten wir uns die Zeit in Gesellschaft der übrigen Reisenden vertreiben. Es waren ihrer nicht weniger als vierzig am Borde. Unter diesen befand sich ein neapolitanischer *Duca* (Herzog), deren es in diesem kleinen Königreiche eine so große Anzahl gibt, daß ich ihrer allein sechs und dreyszig zählte, ohne die neun und funfzig Fürsten (*Principi*) zu rechnen, die ich alle im neapolitanischen Hofkalender dieses Jahres fand. Wir hatten von seinem Daseyn gar nichts gewußt; denn er war beständig in seinem Zimmer eingeschlossen, und lag in seinem Bette, wenn nicht bey unserer Abreise der

Gastwirth, als wir schon die Anker lichteten, in einem Boote herbey gekommen wäre, und einen aus unserm Mittel ersucht hätte, den Duca, der ihm das Quartier schuldig geblieben war, aufzusuchen. Unter den übrigen befand sich ein Ritter des constantinianischen Ordens, Liroy mit Nahmen, der sich unserer Aufmerksamkeit besonders würdig machte; denn bey unserer Ankunft in Sicilien hörte er nicht auf, uns mit Höflichkeiten zu überhäufen, uns überall vorzustellen, und für alle unsere Bedürfnisse Sorge zu tragen.

Indessen hatten wir zwey afrikanische Raubschiffe gegen Südwest entdeckt, die uns aufzusuchen schienen. Denn die Nachricht, daß auf dem königlichen Packetboote, welches alle vierzehn Tage nach Sicilien absegelt, öfters beträchtliche Summen an ba-

rem Gelde, und oft auch Personen von Range sich befinden, lockt die gierigen Räuber bis an die italienische Küste zu streifen. Wir waren auch bereit, sie tapfer zu empfangen. Cianchi, welcher bey mehrern solchen Auftritten sich eingefunden hatte, und einst in Afrika seinen leiblichen Bruder von der Seite wegschießen sah, machte sich aus dergleichen Besuchen nichts. Von seinen Seeleuten hatten einige schon unter Ritter Emo auf der Flotte gedient, andere mit Lambro Cazzioni wider die Türken gefochten, und mit Waffen und Munition waren wir hinlänglich versehen. Allein als sie die Minerva entdeckten, und uns unter der Ägide dieser mächtigen Schutzgöttinn fortsteuern sahen, gaben sie ihr Vorhaben auf, kehrten verzweiflungsvoll

um, und verschwanden bald aus unserm Gesichte.

Unter diesen Umständen war der zweyte Morgen heran gekommen. Wir hatten schon den vorigen Tag die Inseln völlig aus den Augen verloren, und hatten nichts, als eine unbegrenzte Wasserwelt, vor uns, und nun erfreuten wir uns um neun Uhr Morgens, als wir Alicudi, die westlichste der liparischen Inseln, gegen Südost entdeckten. Diese vulkanischen Eilande, welche uns durch mehrere Beschreibungen bekannt sind, hat jüngst auch Spallanzani, der berühmte Naturkündige, besucht, und das Museum von Pavia daraus bereichert. Er unternahm diese Reise, wie er mir sagte, zu einer Zeit, wo man beständig nach vulkanischen Producten fragt, und ihre Zahl zu vermehren trachtet. Nun tritt diese vulkanische

Reise zu Pavia ans Licht, und ein Buchhändler in Deutschland hat schon die deutsche Übersetzung angekündigt, bevor das Original in Italien erschienen ist. Nicht lange darauf entdeckten wir eine andere Insel auf unserer rechten Seite; es war die Insel Ustica, jenes vormahlige Rendez-vous der afrikanischen Gäste, die hier ihr erstes Absteigquartier zu halten pflegten, um hierauf ihre weitere Reise nordwärts zu verfolgen. Sie übten allerhand Grausamkeiten aus, und entvölkerten auf solche Art das ohnmächtige Eiland. Nun hält eine neapolitanische Garnison sie von weiterm Besuchen ab, und die Insel hat eine hinlängliche Anzahl Bewohner.

Endlich kam uns das nördlichste Vorgebirge von Trinacria*), *Capo dè*

*) Bey den Alten Sicilien,

Gallo genannt, zu Gesichte, auf dessen Thurme sich stets eine Schildwache befindet, um von den ankommenden Schiffen, die man hier zuerst entdeckt, sogleich Nachricht zu ertheilen. Dergleichen Thürme sind durch ganz Sicilien an der Küste vertheilt, die auch des Nachts Feuer anzünden, um die in der Nähe befindlichen Fahrzeuge vor den Gefahren des festen Landes zu warnen.

Allein wir konnten denselben Abend Palermo nicht erreichen. Ein heftiger *Scirouo*, der uns ins Gesicht blies, sammt einem dichten Nebel, der uns die Gegenden verhüllte, zwang uns, noch die ganze Nacht an der Küste zu kreuzen. Indessen lenkte die Fregatte südwestlich gegen die Barbarey zu, um ihre weitem Aufträge zu verrichten. Sie hatte den Befehl, zwischen

Trapani und Pantelleria an der südlichen Küste von Sicilien zu streifen, die benachbarten Corfaren durch ihre Gegenwart zu zerstreuen, und in einigen Tagen das Paquetboot wieder abzuholen. Wir selbst aber sahen, als es früher Morgen ward, und sich der Wind gedreht hatte, den nahe bey Palermo befindlichen Berg Pelegrino vor uns, und der daran stossende Leuchthurm eröffnete den ganzen Hafen unsern Augen.

ZWANZIGSTER ABSATZ.

Als wir in dem Hafen von Palermo einliefen, gab ein Kanonenschuß das Zeichen des anbrechenden Tages, und man löschte eben das Feuer der Laternen aus. An unserer linken Seite stand ein schönes malthesisches Linien-schiff, welches eben die Anker lichtete, um nach dem festen Lande, von dem wir kamen, zu segeln; und rechts der Löwe, das andere Paquetboot, welches in Gesellschaft des Malthesers nach Neapel zurück kehrte. Es hatte die Schwester des Vicekönigs, die Fürstinn von Montemileto, am Bord, die nach Palermo gekommen war, so bald sie von der Krankheit ihres Bruders, des Fürsten von Caramanico, hörte;

nun, da er wieder genesen war, kehrte sie freudig in ihre Vaterstadt zurück.

Kaum hatten wir die Anker geworfen, so kam ein Officier vom maltheſiſchen Kriegſſchiffe in einer ſechsru-
drigen Schaluppe, um den Capitän
Cianchi im Nahmen ſeines Commen-
danten zu fragen, ob ſich etwas Neues
zur See zugetragen habe, oder ob es
ſonſt was Neues gebe. Er berichtete
ihm die politiſchen Neuigkeiten des
Tages, und daſs uns zur See weiter
nichts Erhebliches aufgeſtoſſen ſey;
worauf ſich ein anderes roth geziertes
Fahrzeug mit dem Commiſſär des Ge-
ſundheitsamtes unſerm Borde näherte,
dem wir die ſchriftlichen Zeugniſſe
unſerer Herkunft übergeben mußten.
Dieſe Anſtalt iſt wegen der Peſtſeuche,
und den herum ſtreifenden Afrikanern
vonnöthen, ob man ſchon wuſte, wo-

her das königliche Paquetboot kam. Wir stiegen hierauf auf verschiedenen herzu geeilten Booten mit unserm Gepäck und Leuten ans Land, und begaben uns in das beste Gasthaus von Palermo, *alla Montagna* genannt. Dieses Gasthaus fanden wir ungemein schlecht bestellt: schmale finstere Treppen führten bey einem beschmutzten Eingange in nackte uneingerichtete Zimmerchen; Unreinigkeit und Armuth leuchteten bey allen Wänden hervor. Dieses, sagte man uns, sey das beste Hôtel von Palermo; die übrigen sehen noch weit unvollkommener aus; das nähmliche ereigne sich durch ganz Sicilien; man finde oft weder Betten noch Speisen; daher man am besten thue, alles selbst, wie in Spanien, mit sich zu führen; auch könne man nicht in seinem Wa-

gen reisen; die Landstraßen wären so schlecht, daß man entweder reiten, oder in einer unbequemen *Lettiga* getragen werden müsse *); dann müsse man noch *Campieri* oder Wächter mit sich führen, denn in einem so wenig cultivirten Lande, wie noch heut zu Tage Sicilien ist, fehle es auch an Straßenräubern nicht, um die Vorbeyreisenden zu plündern. Dieses erzählte uns ein Engländer, welcher eben von seiner Reise durch diese Insel zurück kam, die er, um die Alterthümer von Girgenti, die Ruinen von Selinunte, und andere Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, unternommen hatte. Die ganze Stadt be-

*) Mittels zweyer Maulthiere, welche auf zwey Stangen eine Gattung schmalen und niedern Kastens tragen, worin man auf dem Boden sitzen muß.

stätigte nachher seine Aussage, und wir selbst waren Augenzeugen von dem, was er erzählt hatte; denn wir begegneten während unseres Aufenthaltes mehreren Reisenden: alle kamen entweder zu Pferde, oder in einer Lettiga, führten Efswaren und Geräthschaften mit sich, und hatten Campieri zu ihrer Vertheidigung.

Wir waren kaum aus unsern Reisekleidern gestiegen, als uns Ritter Liroy, der nämliche, den ich seiner vortrefflichen Eigenschaften halber angerühmt habe, in sein Haus lud. Er war indessen schon bey dem Vicekönige gewesen, hatte ihm von uns beyden so wohl, als von der übrigen Reisegesellschaft, Nachricht ertheilet, und der Vicekönig verlangte uns auf das baldigste zu sehen. Wir fanden an diesem Herrn einen Mann, der sich durch die

kurze Zeit seines Aufenthaltes in Sicilien bereits die Liebe und Achtung aller Einwohner dieses Königreichs zugezogen hatte. Herablassend, leutfelig, freundlich, und zugleich bescheiden, aufgeklärt, und unterrichtet, mit diesen Eigenschaften hat sich Fürst Caramanico in Aller Augen so beliebt gemacht, daß man bey seiner jüngsten Krankheit die ganze Stadt in größter Verwirrung sah, aus Beforgniß ihren theuren Landesvater, ihren Schützer, ihren Freund zu verlieren.

Er fragte uns nach den verschiedenen Veränderungen, die sich seit der Zeit, als er Deutschland durchreiset hatte, zugetragen haben. Er stellte uns den Zirkel seiner Freunde, die ihn am gewöhnlichsten umgaben, vor. Wir lernten da den Marchese Dragonetti, der sich durch sein Gegenstück

zu Beccaria's unsterblichem Werke, und andere politische Schriften bekannt gemacht hat, Carelli, Secretär des Guberniums, der in die gelehrten Fußstapfen des Fürsten von Torremuzza tritt; Airoidi, Richter des obersten Tribunals der Monarchie, und viele andere achtungswürdige Personen kennen. Hierauf lud uns Fürst Carmanico auch ein, den auf seine Vorforge neu errichteten botanischen Garten, das neue Observatorium, und die übrigen Merkwürdigkeiten von Palermo in Augenschein zu nehmen.

Der botanische Garten, den wir zuerst besahen, ist nicht allein seiner innerlichen Güte, sondern auch seiner äußerlichen Verzierungen wegen, merkwürdig. Der Eingang stellt einen Theil des durch ganz Sicilien merkwürdigen Tempels von Segesta vor.

Oben steht die lateinische Inschrift: *Botanices Incremento Ferdinandus III.*: denn Ferdinand ist bloß der Vierte dieses Namens in Neapel; in Sicilien ist er erst der Dritte. Beyde Königreiche waren nicht stets unter einem Haupte vereinigt: während daß die Nachkommen Karls von Anjou das neapolitanische Königreich besaßen, regierten in Sicilien die arragonischen Könige. Die Einwohner Siciliens, welchen die französische Regierung verhaßt war, brachten alle Franzosen durch ganz Sicilien in einer Nacht um, und dieses ist die in der Geschichte so bekannte sicilianische Vesper *).

*) Sie zwangen hierbey diejenigen, von denen sie einen Verdacht hatten, daß sie Franzosen seyen, das Wort *ciceri* (Bohnen), auszusprechen, welches die Franzosen *fiseri* aussprachen: dieses war ihr *Schiboleth*; wer es nicht gehörig aussprechen konnte, ward ohne Unterschied niederge-

Diesen angenehmen, auf Veranstaltung des Fürsten Caramanico ganz neu gepflanzten Garten befahen wir nun, und fanden unter dem acht und dreysigsten Grade und sechs Minuten, welches die Breite von Palermo ist, Pflanzen, die bey uns des Glashauses bedürfen, in freyer Luft stehen. Der indische Feigenbaum, die ägyptische Papyrus, die afrikanische Palme, brauchen hier keine künstliche Atmosphäre. Ganze Hecken auf dem Felde sind aus Aloepflanzen und aus indischen Feigenbäumen gestaltet, und im Garten des Minimien-Klosters assen wir Datteln, die die weibliche Palme durch

macht. Diese Sage ist so allgemein, daß bey dem neulichen Sturme, der die französische Flotte nach Neapel zurück zu kehren zwang, das gemeine Volk den Franzosen, die in Palermo einliefen, haufenweise *ciceri, ciceri* zurief.

den Beystand ihres gegen über stehenden Gatten hervor bringt *).

Neben diesem Garten steht der öffentliche Lustgarten von Palermo, welcher für uns ebenfalls neue Reize hatte; denn wir wandelten hier unter bedeckten Gängen von Citronen- und Pomeranzenbäumen, deren es in diesem Lande eine so große Anzahl gibt, daß manche Gasse davon wie gelb und roth aussieht. Um die Verwirrung zu vermeiden, werden die Pomeranzen in mehrere Classen eingetheilt; die größten, die man *Portogalli* nennt, werden von der mittlern Gattung, und diese von der kleinern, oder jenen, die man gemeiniglich in Deutschland sieht, abgefondert. Von dieser gemei-

*) Doch waren sie klein und unschmackhaft; denn die Lage war unschicklich, und die Pflege zu schlecht.

nen Gattung erhielten wir vier, auch fünf Stücke um einen *Grano* (Kreuzer). Diese Früchte trifft man in Überflusse das ganze Jahr hindurch an, und man wird durch sie zur Winterszeit wegen des Abganges der übrigen Obstgattungen reichlich entschädigt.

Was uns hierbey am meisten ergetzte, war der köstliche Geruch der Pomeranzenblüthe, welcher, bey der grossen Anzahl dieser Bäume, alle Gegenden von Palermo durchdringt. Nun werden auch im botanischen Garten Versuche mit Indigo gemacht, und man sagte uns, dass diese Pflanze sehr glücklich gedeihe.

Aus diesem Garten begaben wir uns in das neue Observatorium, welches Fürst Caramanico erst seit vier Jahren erbauen liess. Pater Piazza, ein erfahrener Astronom, den der König nach

London, astronomische Werkzeuge anzukaufen, geschickt hat, brachte einen messingenen Zirkel von fünf Schuh im Durchmesser zurück, den Ramsden verfertigte, den ersten dieser Gattung in Europa. Der Herzog von Richmond both dem P. Piazzì zwey tausend Guineen dafür, wenn er ihn diesen überlassen wollte; allein Piazzì schlug diese Summe aus, und brachte ihn mit sich nach Palermo. Er ist doppelt, so wohl senkrecht, als wagerecht, und nach englischer Art mit der größten Genauigkeit verfertigt. Piazzì zeigte uns auch ein neues Passage-Instrument, welches Ramsden zu größerer Vollkommenheit, als die vorigen, brachte; und mehrere andere astronomische Werkzeuge, die er alle mit sich nahm. Im vorigen Jahre gab Piazzì seine ersten Beobachtungen

heraus, und im folgenden Theile wird er den jüngst erschienenen Kometen beschreiben.

EINUNDZWANZIGSTER ABSATZ.

Der Pallast des Vicekönigs, in welchem sich das Observatorium befindet, war einst das Schloß der arabischen Statthalter, welche im Nahmen der afrikanischen Fürsten Sicilien beherrschten. Noch sieht man den Saal, welcher einst ihr Divan war, und die arabischen Inschriften nicht allein in diesem Schlosse, sondern auch in verschiedenen Gegenden dieser Stadt, beweisen den Aufenthalt der Araber *).

*) Rosarius Gregorio, Domherr zu Palermo, hat sie jüngst in einem gelehrten Werke erläutert.

Auch der Name *Cassaro*, womit die Hauptgasse, welche zu dem Schlosse führt, benannt wird, ist von dem arabischen *Kassar* (Schloß) herzuleiten *). Die Araber bewohnten Sicilien vom neunten Jahrhunderte an, bis auf Friedrich den Zweyten, von dem sie vertrieben wurden; daher man noch eine Menge arabischer Denkmale in Sicilien antrifft. Unter andern zeigte mir der Erzbischof Airol di ein ganzes Haus noch von der Araber Zeiten; das Bad, die Moschee, der Kirchenthurm (*Minaret*), alles ist noch da zu sehen. Vor dem Hause ist eine geräumige *Naumachie*, worin die arabische Jugend sich zu Wasser übte,

*) Diese Stadt, sagt ein arabischer Erdbe-
schreiber, wird in zwey Theile abgetheilt: in
das Schloß (*Kassar*), und in die Vorstädte. *Geogr.*
Nub. Part. 2. Clim. 4.

und in einem andern arabischen Hause, *Cuba* genannt, ist jetzt das Quartier der Soldaten *). Selbst die Domkirche enthält arabische Denkmahle; ich meine die arabischen Diplomen des Kirchen-Archivs, die uns der Domherr Gregorio zeigte, und womit alle Kirchenarchive Siciliens angefüllt sind. Friedrich war ein Gönner der arabischen Litteratur, hatte arabische Bücher, liefs die Werke des Aristoteles aus dem Arabischen übersetzen, und sprach selbst arabisch. Die Araber waren nicht allein in Wissenschaften, sondern auch in Handarbeiten berühmt. Als dem kaiserlichen Gefandten auf der Kirchenversammlung von Lyon vorgeworfen wurde, dafs Friedrich arabische Maitressen halte, ant-

*) Nichts von der *Aziza*, von welcher Bernouilli Meldung thut, zu sprechen.

wortete dieser, der Kaiser hätte sie bloß ihrer künstlichen Handarbeiten wegen bey sich. Noch nennen die Italiener die Stickerey in ihrer Sprache *Ricamo*, nach dem arabischen Worte *Rekam*. Und dann ist es kein Wunder, wenn Herr Murr am kaiserlichen Mantel zu Nürnberg arabische Buchstaben fand, die in demselben (laut des Inhalts) in der Hauptstadt Siciliens im zwölften Jahrhunderte wären gestickt worden. Auch an dem linnenen Gewande Friedrichs des Zweyten fand man dergleichen mit Golde gestickte arabische Inschriften, als man neulich in der Domkirche sein Grab eröffnete *).

Hier genossen die gegenwärtigen Zuschauer ein Schauspiel, dessen wenige

*) Hiervon ist das gelehrte Werk nachzusehen: *I Regali Sepolen del duomodi Palermo n'consolati ed illustrati*, Napoli 1783.

Menschen sich erfreuen können. Friedrich lag nach fünf hundert Jahren noch so unverwesен da, dafs man sogar seine Gesichtsbildung ausnehmen konnte. Der ganz erhaltene Leichnam hatte noch die ganz unverfährten Kleider, sagt ein Augenzeuge *): die Albe, die Dalmatik, das Pluvial, den Gürtel, die Strümpfe, und die Sandalien. Friedrich starb zwar gar nicht im römischen Geruche der Heiligkeit; denn er war von Gregor dem Neunten zwey Mahl mit dem Kirchenbanne belegt worden. Als er gestorben war, freute sich der Papst, die Kirche von einem zweyten Herodes befreyt zu wissen; und Dante hat ihm in seinem Gedichte sogar einen Platz in

*) *Integerrimum cadaver integerrimas habebat vestes.* Sicil. et adjacent. Insular. veter. Inscript. nova collect. Edit. alt. Panonni 1784. P. 315.

der Hölle angewiesen *). Allein zu was gebrauchten nicht damahls die Päpste ihre Bannflüche? War es mehr um das Heil der Seelen zu befördern, oder ihre zeitlichen Absichten durchzusetzen? Hätten sie nicht lieber das Beyspiel der heidnischen Priesterinn Theano nachahmen sollen, die, als Alcibiades in Sicilien von den übrigen Priestern in den Bann gethan wurde, sich dessen durchaus weigerte: Ich bin bestellt, sagte sie, den Segen des Himmels, und nicht seine Flüche über die Menschen herab zu ziehen. Indessen aber die guelfischen Schriftsteller von nichts als Lastern dieses Kaisers sprechen, so fanden die gleichzeitigen gibellinischen nichts

*) Man beschuldigte ihn der Ketzerey, und unter andern, daß er der Verfasser des berühmten Buches: *de tribus Impostoribus*, sey, wovon die Bibliothek zu Parma eine Abschrift besitzt.

als Tugenden an ihm. Allein bald werden wir eine getreue Schilderung seiner Lebensthaten erhalten. Don Francesco Daniele, königlicher Geschichtschreiber zu Neapel, ist schon seit geraumer Zeit mit Friedrichs Lebensbeschreibung beschäftigt, und wenn seine schwäbisch-sicilianische Geschichte an das Licht tritt, dann werden wir die glänzenden Thaten dieses Kaisers genauer entworfen antreffen.

ZWEYUNDZWANZIGSTER ABSATZ.

Nachdem wir diese und andere Merkwürdigkeiten der Hauptstadt Siciliens gesehen hatten, so waren wir begierig, auch die umliegenden Gegenden zu besichtigen. Wir besuchten die schönen Landhäuser der Bagheria, die normänischen Gräber zu Morreale, und die Benedictinerabtey zu S. Martino. Die Nachricht, daß sich in dieser letztern sehr wichtige arabische Handschriften befinden, und daß sich in Sicilien die verlornen Bücher des Livius wieder gefunden haben, hat seit einigen Jahren ganz Europa aufmerksam gemacht. Man erwartet mit Ungeduld die abgängigen Theile der berühmten römischen Geschichte; man wünscht die beträcht-

lichen Lücken ausgefüllt zu sehen, und alles ist auf die Erscheinung dieses seltenen Fundes begierig. Allein bis auf diese Stunde war noch nichts davon zu sehen; ungeachtet alles Nachfragens aus England, Frankreich, und andern Theilen Europens, konnte die gelehrte Neugierde noch nicht befriediget werden. Indessen sind schon mehrere Bände unter dem Titel eines diplomatischen Codex von Sicilien gedruckt, und wir hörten, daß ihre arabische Urschrift in der Bibliothek der oben erwähnten Abtey befindlich sey.

Wir waren in Gesellschaft mehrerer Herren nach sicilianischer Art zu Pferde dahin gereist. Der Weg geht wie bey nahe durch ganz Sicilien über lauter steile Gebirge. Die guten Mönche empfangen uns auf das freundschaftlichste, und bewirtheten uns auf die freygebigste

Weise. Allein kein arabischer Codex war zu sehen. Der Abt, hiefs es, der sie alle verwahrt hätte, sey abwesend; er befinde sich zu Palermo, habe die Schlüssel verwahrt, und ohne ihn könne man sie nicht sehen. Wir bedauerten, den Weg umsonst gemacht zu haben; doch tröstete ich mich meinerseits bald darüber: denn mir waren diese Handschriften nicht so anzüglich, als die wieder gefundenen Bücher des Livius, von denen man uns sagte, daß sie der malthesische Abt Vella zu Palermo besitze.

Als ich diesen Abt bald darauf besuchte, entdeckte ich ihm mein Verlangen, und bath ihn in sehr höflichen Ausdrücken, mir die Ansicht des arabischen Livius zu gestatten. Er zeigte mir seine Münzensammlung, welche über drey tausend kufische Münzen, und hierun-

ter dreyzehn hundert goldene enthält ; dann seine Sammlung arabischer in Sicilien gefundener Gefäße , die er alle zu beschreiben Willens ist. Weiters liefs er mir eine arabische Abschrift sehen , die , wie er sagte , ihm unlängst aus Marocco geschickt ward. Die Urschrift , sagte er , befindet sich in der Bibliothek zu Fetz. Sie enthält , fuhr er fort , den Nachtrag zum schon gedruckten diplomatischen Codex. Vella gab ihren ersten Theil voriges Jahr in italienischer Übersetzung heraus *). Was aber den Livius betrifft , so entschuldigte er sich , dafs er ihn nicht bey Händen habe ; einer seiner Schüler (denn er ist Professor der arabischen Sprache) sey mit dessen Abschreibung beschäftigt ; je-

*) Libro del Consiglio d'Egitto. Palermo 1793.

doch wollte er mir ihn ein anderes Mahl weisen. Er gab mir einstweilen den Inhalt in italienischer Sprache, den er, wie er sagte, aus dem ersten der wieder gefundenen Bücher, welches das sechzigste im Livius ist, selbst heraus gezogen, und dem Hofrath Tychsen nach Rostock zur Einsicht überschickt habe *).

Allein nach oftmahliger Wiederkehr konte ich mein Verlangen nie erfüllt sehen. Vella war nie zu Hause anzutreffen, und ich verlor die Hoffnung, je etwas mehr vom Livius zu sehen. Unterdessen wies ich dem gelehrten Erzbischofe Airoidi den in italieni-

*) Der verlornen Bücher des Livius sind fünf und neunzig: nämlich vom sechs und vierzigsten an, bis zum hundert und vierzigsten. Vella gibt vor, siebzehn von den verlornen zu besitzen, und zwar vom sechzigsten Buche an, bis zum sieben und siebzigsten,

fcher Sprache abgefaßten Inhalt. Ich äußerte ihm dabey mein Bedenken, weil ich fand, daß Franzosen (*Francesi*) darin vorkommen, die zu den Zeiten der Römer noch nicht bestanden; denn sie wurden, wie man weiß, erst im fünften Jahrhunderte unter dem Nahmen Franken bekannt. Auch hatte ich bereits den Abt Vella gefragt, wie es im arabischen Texte laute, und dieser sagte mir, daß daselbst *Franfiz* stehe. *Franfiz* ist ein moderner Nahme, der nicht einmahl den Arabern des mittlern Zeitalters bekannt gewesen zu seyn scheint, die weiter nichts als Franken (*Frenk*) aus den blutigen Kreuzzügen kannten. Auch war mir die ganze Geschichte des Codex sehr verdächtig; denn Vella erzählte, daß ein französischer Zeichner, *Fabré* genannt, als er die Zeichnung der Sophien-Kirche

zu Constantinopel entwarf, dieses Manuscript auf einem Gesimse dieser prächtigen Kirche gefunden, und dem Großmeister Pinto nach Malta überbracht habe. Dieser habe es ihm, Vella, seinem Lieblinge, vor seinem Tode geschenkt. Da ich die Sophien-Kirche selbst besucht habe; da ich mich ihrer innern Beschaffenheit noch ziemlich erinnere, und zugleich weiß, welche Aufmerksamkeit, und sogar Strenge die Türken gegen die Christen dabey beobachteten, so schien mir die ganze Erzählung ein Märchen *).

Indessen brachte Airoidi aus seinem Bücherfchranke die *Epitome des Florus* herbey. Wir hielten beyde Aus-

*) Auch würde diese Handschrift schwerlich so lange auf dem Gesimse haben bleiben können, ohne daß sie von den abergläubischen Muhammedanern entweder zerstört, oder der Bibliothek der Sophienkirche wäre einverleibt worden.

züge gegen einander, und fanden im Beyseyn des Domherrn Gregorio, daß der Inhalt des Vella nichts Anderes, als die wirkliche Übersetzung der Epitome, sey.

Nun ward ich desto begieriger, den Livius selbst zu sehen, und es gelang mir endlich, Vella zu Hause anzutreffen. Nach einigem Sträuben zog er einen alten, schlecht geschriebenen arabischen Codex hervor, öffnete ihn, und sagte zu mir: Können Sie lesen?.. Ich sah die arabische Schrift an, und der zu voreilige Vella glaubte vielleicht, daß ich nichts davon verstehe. Gerade dieses, sagte er, ist der Livius! Nun wollte ich ihn in meine Hände nehmen und untersuchen; allein umsonst: er gestattete mir weder das Eine, noch das Andere; er gab das Buch gar nicht aus seinen Händen,

und zog es beständig zurück, als ich es ergreifen wollte.

Indessen ist so viel gewiss, dafs dieses kein Livius war. Erstlich, weil das erste Blatt, welches nach arabischer Schriftart zu Ende ist, halb vermodert war, also nicht gerade mit dem sechzigsten Buche, wie Vella vorgab, anfängt; dann weil es mehrere sehr kleine Kapitel enthält, dergleichen beym Livius nicht vorkommen; endlich weil jedes Kapitel mit dem arabischen *Kale* (dixit), wie *Elmacin* und andere arabische Geschichten, beginnen, welches nicht der Styl des Livius ist.

Nun ersuchte ich den Vella, dafs er selbst mir nur ein Paar Zeilen daraus in die Feder dictiren möchte, da er es nicht zuliefs, dafs ich etwas heraus schriebe. Ich sagte ihm, dafs ich gesonnen sey, es abdrucken zu lassen,

um indess dem erwartenden Europa einen Vorgeschmack des wieder gefundenen Livius zu geben. Allein er weigerte sich, mir etwas zu dictiren; er sagte, daß er mir folgenden Tages ein Paar Zeilen ins Haus schicken würde. Er schickte mir folgendes in italienischer und arabischer Sprache *):

Lucio Aurelio Console, dopo d'aver dato molte battaglie, finalmente con gran valore soggiogò li ribelli della Sardegna, gente assai perversa. Mà l'Isola è fertile di etc. (Lucius Aurelius Consul, nachdem er viele Schlachten geliefert hatte, unterjochte endlich mit großer Tapferkeit die Aufrührer von Sardinien, ein sehr böses Volk. Aber die Insel ist fruchtbar an u. s. w.)

Allein dieses ist wieder nichts An-

*) Das Arabische ist am Ende beygefügt.

deres, als die erste Zeile der Epitome des Florus rhetorisch amplificirt. Die Epitome lautet, wie folgt: *Lucius Aurelius Consul rebellantes Sardos subegit.* Flor. Epitom. Lib. 6o. (Lucius Aurelius Consul unterjochte die aufrührerischen Sardinier). Die folgenden gar nicht hierher gehörigen Worte scheinen ein offener Zusatz des Vella zu seyn.

Ich könnte hier noch weit mehrere Anmerkungen, so wohl über den arabischen Livius, als über den diplomatischen Codex, und seinen Anhang hinzu fügen, die ein großes Licht auf die vorher gehende Geschichte verbreiten würden; allein dieses würde für eine Reisebeschreibung zu weitläufig seyn. Ich muß daher abbrechen, und dieses auf eine füglichere Gelegenheit versparen. Wir wollen indef-

fen glauben, daß Vella besondere, uns unbekannte Ursachen gehabt habe, den echten Livius zu verheimlichen, und daß er ihn wirklich besitze, auch daß er zu seiner Zeit an das Licht treten werde. Mir ist es genug, dem gelehrten Europa einen Wink gegeben zu haben, Falls der wieder gefundene Livius noch länger nicht erscheint.

لوجيه اوريليه والي بعد ان
عطا قتل كثير عاقبا
بالشدّة كبيرة خدّاه
للمحامين صاردة ناس ووقف
شنيعه لكر الجزيرة هي
مغله من



Hager, Joseph

Reise Von Warschau Über Wien Nach Der Hauptstadt Von Sicilien

Wien 1795

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.6,731

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094814-5

VD18 10351663-004